



24
August

Boegen-Béigen-Boevange

1/2 1985

Heimat + Mission

Zum Internationalen Jahr der Jugend

Das Jahr 1985 wurde von der Organisation der Vereinten Nationen zum „Internationalen Jahr der Jugend“ erklärt. Aus unserer Sicht möchten wir uns heute mit einem Beitrag zu diesem Thema auf das Verhältnis der Jugend zur Kirche beschränken.

Zu Beginn wollen wir uns zunächst die Frage stellen, warum Papst Johannes Paul II. – dessen Besuch wir im kommenden Mai hier in Luxemburg erwarten –, auf seinen Pilgerreisen zu den Gläubigen in aller Welt so viele Treffgelegenheiten mit jungen Menschen geradezu sucht. Die Beantwortung dieser Frage dürfte so lauten: Bei solchen Begegnungen wird das Oberhaupt der katholischen Kirche mit den Problemen und Erwartungen der Jugendlichen konfrontiert und kann mit ihnen eine echte christliche Gemeinschaft aufbauen. In dieser Gemeinschaft soll jeder das frei aussprechen können, was er sagen möchte. Im Verlauf dieser Begegnungen wird oft deutlich, daß die Werte, die Sprache, die Mentalität und der Lebensstil der jungen Menschen nicht immer identisch sind mit den Werten, die die Kirche bisher vorgestellt hat oder nach der Ansicht der Jugendlichen vorzustellen scheint.

Die jungen Menschen erwarten, daß die Kirche vor allem dem Evangelium Christi treu ist und ihnen Räume öffnet, in denen sie Kirche und Gemeinschaft erfahren können. Viele Jugendliche sagen es unverblümt: wir wollen das Evangelium leben, es weitertragen in die Welt, aber wir wollen nicht angebanden sein an eine vorherrschende Meinung oder Doktrin.

Daß bei der Jugend heute auch wieder mehr Offenheit für kirchliche Berufe vorhanden ist, zeigt sich immer wieder. Die Jugendlichen sind auf der Suche nach Christen, besonders nach Ordenschristen, die Zeichen der Frohen Botschaft sind und durch ihr Leben zu überzeugen vermögen. Das ist nach Zeugenberichten bei Massenkundgebungen – wie Katholikentagen oder Papstbesuchen – besonders zu spüren. In allen Teilen der christlichen Welt ist der Wunsch vieler Jugendlicher offensichtlich, den Glauben an der Basis kennenzulernen.

JUGEND UND KIRCHE

Pauschalurteile sind nicht geeignet, eine Situation richtig zu beurteilen. Auch nicht über die Jugend, wie etwa: „Die Jugend ist ohne Ideale.“ – „Die Jugend glaubt nicht.“ – „Die Jugend lehnt die Kirche ab.“

Eine Kirchenzeitung hatte vor einiger Zeit Ergebnisse einer Jugendumfrage zu diesem Thema mit reichlich negativen Antworten bekanntgegeben. Das führte zur Rebellion bei den Lesern. Viele, vor allem Jugendliche, schrieben aus Protest, wie sie die Kirche sehen und wie sie zum Glauben kamen.

Hier einige Beispiele, die uns nachdenklich machen müßten. Da schrieb z. B. ein 17jähriger ganz nüchtern: „Die Menschen, die mit der Jugend zu tun haben, beten zu wenig und sprechen zu wenig über Christus.“

Ähnlich eine 20jährige: „Liebe interessiert doch die Jugend. Warum spricht man zu Jugendlichen nicht von der Liebe Christi? Aber vor allem konkret, damit sie merken: diese Liebe ist nicht abstrakt, sondern von einem persönlichen Gott.“

Ein 16jähriger schrieb: „Ich glaube, daß viele Menschen die Tatsache der Auferstehung zu sehr als Wirklichkeit außerhalb des Lebens sehen. Natürlich ist da etwas Unbegreifliches. Und Menschen wollen stets Beweise. Aber wenn Auferstehung bedeutet: „Er lebt jetzt und heute“, dann können wir das auch in unserm Leben wahr machen, das heißt andere leben lassen: Mitmenschen Hoffnung machen, sie ermuntern mit einem guten Wort, ihnen wieder neuen Lebenssinn auf tun.“

Ein 20jähriger bekannte: „Ich hatte alles, um zufrieden zu sein, wurde aber immer unglücklicher. Dann begegnete ich einem Menschen, der nach ‚mehr‘ im Leben verlangte. Nun suchen wir gemeinsam nach einem Glück und einer Einheit, vor allem geistig. Wir versuchen, nach dem Glauben zu leben, positiv hin auf ewige Liebe zu Gott.“

Über den Weg zum Glauben schrieb ein 21jähriger Jugendlicher: „Ich lernte offen sein für die Menschen und zuhören.“

Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in der Mission der Herz-Jesu-Priester in Zaïre. Die Aufnahme von Arturo Mari zeigt den Heiligen Vater bei der Begrüßung der Eltern von der Schwester Anuarite, die er in einigen Wochen seligsprechen wird (S. Rezension des soeben erschienenen Büchleins über Schwester Anuarite auf Seite 29).



Alle Farbaufnahmen sind von Prof. Norbert Thill (Entwicklung Discolux); alle SW-Aufnahmen nach Diapositiven von Prof. Norbert Thill in Zusammenarbeit mit Pater Jos. Adam.

Titelbild: Gesamtansicht der im Jahre 1719 erbauten Pfarrkirche von Bögen.



Pfarrkirche von Bögen. Abb. 1 und 2 – Gemälde am Hauptaltar: Jesu Taufe im Jordan, darüber der segnende Gottvater (1); das letzte Abendmahl, Detail (2).

Ich begegnete Menschen, die sich ganz an andere Menschen hinschenken können. Das waren für mich die echten Christen, Menschen, die im Geist Christi leben. Ich verurteile niemand, aber Menschen, die Christen zu sein meinen, nur wenn sie einmal wöchentlich in die Kirche gehen, entmutigen mich. Zum Glück lernte ich gute Menschen kennen, die mich fesselten. Ich war überglücklich, daß es Menschen gibt, die sagen können, daß sie leben wollen, wie Christus es uns vorgelebt hat.“

Und ein 18jähriger: „Vor zwei Jahren erzählte mir ein Mädchen von Jesus. Ich fand es toll, jemanden so sprechen zu hören. Auf ihren Rat hin begann ich, jeden Tag im Neuen Testament zu lesen und zu beten. Und ich sah allmählich ein, daß Jesus eine einzigartige Gestalt ist.“

Kann man es Jugendlichen, die doch vorwärts gerichtet sind, verdenken, wenn sie das Bewahrende an der Kirche gering einschätzen und Kirche vor allem als lebendige Gemeinschaft erleben wollen? Sie verlangen nach Gespräch über Gott und Evangelium. Fragen nicht diese Jugendlichen, ob unser Glaube recht ins Innere eingedrungen ist?

WAS ERWARTET DIE JUGEND?

Junge Menschen erwarten von der Kirche und ihren Amtsträgern nicht, daß sie in allem mit ihnen einverstanden sind. Sie brauchen Orientierung und suchen sie auch. Wer etwas von ihnen fordert, muß auch bezeugen, daß er danach lebt. Sie anerkennen Erzieher und Vorgesetzte, die Zeit für sie haben, Zeit zum Zuhören und Zeit für jugendliches Ungestüm. Und das verlangt Vertrauen, auch von seiten der Kirche, für diese Jugend.

Eine Kirche, die ohne Jugend auskommen müßte, wäre eine sterbende Kirche. Und eine Jugend, die glauben würde, auf Kirche, Tradition und Bindung verzichten zu müssen, ginge ins Leere.

Der Lehrer eines Kollegs legte seinen Schülern im Fach „Religionslehre“ folgende Frage vor: „Warum bin ich in der Kirche?“ Die Antworten ergaben einen breiten Fächer von Aussagen: „Weil mich die Eltern taufen ließen – weil die ganze Verwandtschaft katholisch ist – weil die spätere Nachkommenschaft die Möglichkeit bekommen soll, mit dem christlichen Glauben aufzuwachsen.“ Auch engagierte Antworten gehörten dazu, wie: „Für mich ist die Kirche ein wichtiger Teil meines Lebens: Aktive Aufgaben, soziale Arbeit . . .“ oder „Weil ich mich mit den Inhalten der Kirche identifiziere und ich mithelfen möchte, sie in der Gesellschaft zu praktizieren“, oder einfach „aus Glaubensgründen“.

Die Aussagen sind gewiß nicht repräsentativ im Sinne der Meinungsumfrage eines regulären Forschungsinstituts. Doch zeigen sie uns, daß es eine Menge noch kirchlich engagierter Jugendlicher gibt. Mehr sogar, als mancher aufgrund seiner persönlichen Erfahrung gedacht hätte.

Und es gibt auch viele Jugendliche, die heute noch unschlüssig und einfach in Wärtstellung verharren. Gerade

ihnen muß die Kirche, unsere Gemeinschaft, echte Entscheidungshilfen bieten.

Eines sollte man vor allem beherzigen, daß junge Menschen auf religiösem Gebiet hörfähig und lernbegierig sind, wenn sie den Eindruck haben, der Gesprächspartner ist „unautoritär“, er versteht die Argumente junger Menschen zu würdigen. Wer in seinen Jugendjahren immer nur gezwungen Religion praktiziert hat, wird später wahrscheinlich mit der Kirche brechen. Ein lebendiges Vorbild und eine gelebte Überzeugung vermögen der Jugend glaubhafter zu machen als etwa Verbote, was Kirche in Wirklichkeit ist.

Äußerst sensibel reagieren Jugendliche auf Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, aber auch auf Werte wie Wahrhaftigkeit, offene Kommunikation, auf Übereinstimmung zwischen Reden und Handeln. Die junge Generation ist groß geworden in einer technisch hoch entwickelten Gesellschaft mit dem Glauben an die Machbarkeit aller Dinge. Ebenso kann sie aber auch groß werden im religiösen Bereich mit einer überzeugenden Gestaltung alltäglichen Lebens aus dem Glauben.

Mir bleibt zu wünschen, daß im „Internationalen Jahr der Jugend“ diese religiöse Grundstimmung und Ansprechbarkeit in Fragen des christlichen Glaubens sich in den Kreisen der jüngeren Generation Durchbruch verschafft.

EIN WORT AN DIE LESER

Zu Beginn des neuen Jahres möchten wir unsere Bereitschaft bekunden, den Dialog und die Gemeinschaft mit den Lesern, im besonderen mit den Lesern der jungen Generation, ständig zu erweitern und zu üben. Jede Ausgabe von „Heimat und Mission“ ist ein Angebot von Information und eine Einladung zum Gespräch miteinander.

Wir haben uns gefreut über die vielen Zuschriften, die die Zufriedenheit der Leser über Aufmachung und Inhalt unserer Zeitschrift bekunden. Daß uns die ausdrucksvolle und fortschrittliche Entfaltung möglich wurde, verdanken wir vor allem unserm meisterhaften Photographen Norbert Thill. Wir sind ihm und allen, die ihn bei seinen einzigartigen Kunstausnahmen unterstützt haben, zu großem Dank verpflichtet.

Wir werden auch in Zukunft für alle Anregungen aus dem Leserkreis dankbar sein und sie nach Möglichkeit verwirklichen. Unsere Wünsche für das Jahr 1985 können wir wohl kaum besser zum Ausdruck bringen, als sie zu verbinden mit einem aufrichtigen Friedensgruß und der Bitte, in Hilfsbereitschaft und gegenseitiger Achtung und Liebe am Aufbau einer echt christlichen Gemeinschaft mitzuwirken.

IN DIESEM SINNE WÜNSCHEN WIR ALLEN LESERN, FREUNDEN UND MITARBEITERN EIN GUTES UND GESEGNETES NEUES JAHR.

P. Hilden

Kirchenbesuch in Boegen

Rein äußerlich unterscheidet sich die Bögener Pfarrkirche nur wenig von den Gotteshäusern der umliegenden Ortschaften: ihre einfache, aber von einem wuchtigen Turm betonte, gedrungene Bauform prägt sowohl die Silhouette der Ortschaft als auch das Landschaftsbild. Auf dem Vorplatz der Kirche drängt sich das links neben der Kirche liegende frühere Pfarrhaus mit seinen vergitterten Fenstern ins Bild. Am Zugang vom Pfarrhaus zum früheren Friedhof befindet sich ein moosüberwucherter Taufstein mit der Jahreszahl 1609.

Ein gepflegter Rasen nimmt die Stelle des früheren Friedhofs ein. An seiner Umfassungsmauer stehen die alten Grabkreuze aus Schiefer mit ihren schönen skulptierten Motiven; hie und da schaut ein kräftig profilierter, hohläugiger Totenkopf aus der Grabplatte. Die neueren, schwarz polierten Grabtafeln mit ihren Goldbuchstaben bilden dazu einen rauen Kontrast.

Bögen. Abb. 1 – Im Pfarrgarten befindet sich dieses moosüberwachsene Taufbecken von 1609. Abb. 2 bis 5 – Diese Grabplatte für den Pfarrer Hubertus Fabri von Bessling ist eine hervorragende Arbeit aus Schiefer; sie befand sich in der alten Kirche und wurde in die 1719 erbaute jetzige Kirche versetzt. Zange und Hammer im Wappenschild (Abb. 5) deuten auf die Herkunft des Pfarrers hin: der Vater war Schmiedemeister.



1

An der Kirchenmauer steht eine große Grabplatte aus Schiefer mit schönem Kreuz und Trauerweide; sie erinnert an die am 20. 3. 1837 als „religieuse du couvent de Bastogne“ verstorbene Catherine Kesch aus Heisdorf-Hamiville.

Rechts und links des Kirchenportals kann man zwei weitere Schieferplatten bewundern. Die linke erinnert an den in Lullingen geborenen und am 1. 8. 1830 im Alter von 84 Jahren verstorbenen Pfarrer Nikolaus Feyder; ein schön skulptierter Kelch inmitten von zwei Kerzenleuchtern erinnert an seine 50jährige Seelsorgertätigkeit. Die rechte Schieferplatte trägt die Inschrift: „parents, confrères et amis, souvenez-vous de moi et préparez-vous à la mort“: sie erinnert an den am 5. 9. 1760 in Heisdorf geborenen und daselbst am 10. 3. 1832 nach 48 Jahren Seelsorgertätigkeit im Alter von 73 Jahren verstorbenen Priester Jean-Georges Kesch. Hier beachte man die besonders fein zise-



2

lierte Ausführung des Kelches mit der Hostie sowie der auf der Hostie filigran durchgearbeiteten Christusfigur, das ganze von zwei stark reliefierten Engeln umgeben. Diese prächtigen Grabtafeln sind nicht nur den Witterungsverhältnissen und den zerstörenden Umwelteinflüssen ausgeliefert, sondern auch noch zusätzlich nach Westen orientiert und so dem Regen schutzlos ausgesetzt. Sollte man sie nicht in die Turmhalle versetzen, damit sie der Nachwelt als Kunst- und Geschichtsdenkmal erhalten bleiben?

Betritt man den Kirchenraum, steht man einer imposanten Altarwand gegenüber. Bei näherer Betrachtung muß man zur Schlußfolgerung kommen, daß die drei Altäre nicht eigens für die Bögener Kirche angefertigt wurden, sondern für ein größeres, respektiv breiteres Gotteshaus entworfen worden waren. Die beiden Seitenaltäre stehen, mangels genügender Raumbreite, zu nahe aneinander; sie erdrücken nicht nur den Hauptaltar, sondern sie verdecken die seitlich am Hauptaltar stehenden, 1,65 m großen und ausdrucksstarken Statuen der hl. Ignatius und Franziskus. Der aufstrebende, von mächtigen, 2,50 m hohen Säulen mit vergoldeten Kapitellen getragene Hauptaltar mußte in seiner Bekrönung abgebogen werden, da die Höhe des Chorraumes nicht ausreicht, ihn gesamt in seiner himmelstrebenden Größe aufzunehmen.

In einem auf Antrag des Bischofs vom 15. November 1939 aufgestellten Inventar wird der Hauptaltar als Werk des Meisters Nilles von Leh bezeichnet und um 1740 datiert. Drei Engelpaare, am und über dem Tabernakel sowie auf der Altarkrone führen den Blick zur Bekrönungsnische mit einer polychromierten Statue des hl. Martin. Der ganze, harmonisch und reich gegliederte Aufbau des Hauptaltars dient eigentlich als optischer Rahmen für die großartigen Gemälde; dieser Eindruck wird noch verstärkt durch den dunklen Farbton, mit dem das Eichenholz überzogen ist. So heben sich zugleich die sparsam mit Gold überzogenen Verzierungen, wie z. B. die Kapitelle oder die polychrom gehaltenen Statuen, vorteilhaft vom dunklen Hintergrund ab.



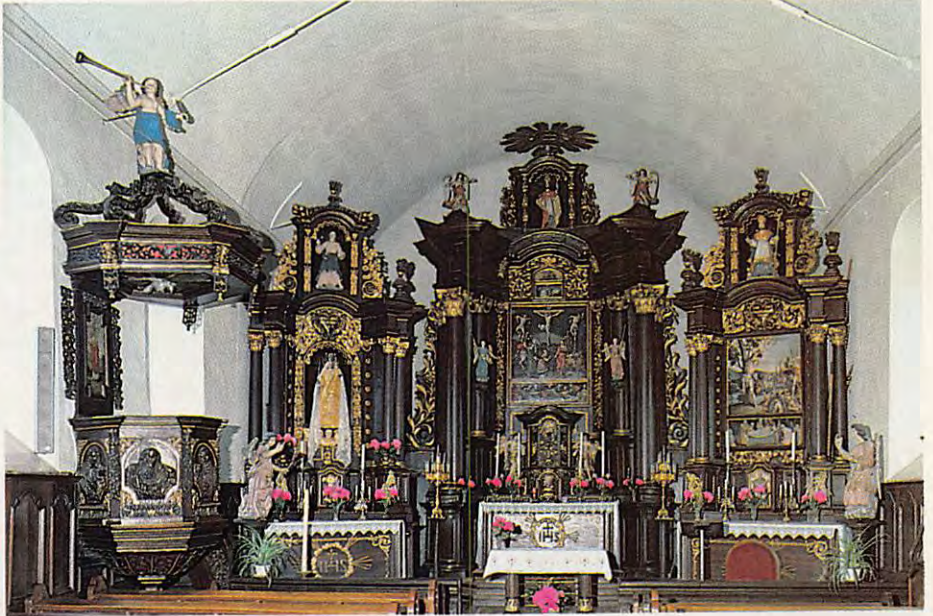
3



4



5



Pfarrkirche von Bögen. Abb. 1 – St. Martin, Patron der Kirche, in der Bekrönungsnische des Hauptaltars. Abb. 2 – Gesamtansicht des Predigtstuhls, des Hauptaltars und der beiden Seitenaltäre. Abb. 3 – Engel, Detail des Hauptaltars. Abb. 4 – Retabel des Hauptaltars mit folgenden Gemälden: Abendmahl, Kreuzigungsszene, Jesu Taufe im Jordan und der segnende Gottvater. Abb. 5 – Gemälde mit der Kreuzigungsszene, Detail: Soldaten würfeln um die Kleider Jesu.



Die Aufgliederung der übereinander angebrachten Gemälde ergibt einen logischen Aufbau: Im Zentrum befindet sich die große Golgathaszene. Hier beachte man die verschiedenen Einzelheiten; die feine Ausarbeitung der verschiedenen Figuren und die Wahl der Farbtöne deuten auf die Hand eines (bis jetzt unbekannt) großen Meisters. Im Mittelpunkt hebt Christus sich plastisch vom dunklen Hintergrund ab, während die Soldaten in der rechten unteren Ecke um seine Kleider würfeln. Am Fuß des Kreuzes erkennt man Totenschädel und Gebeine.

Über dieser Kreuzigungsszene befinden sich zwei übereinandergestellte kleinere Gemälde: Jesu Taufe im Jordan und darüber den segnenden Gottvater. Beide Gemälde befinden sich in einem fein geschnitzten Rahmen von vergoldeten Akanthusblättern.

Unter der Kreuzigungsszene befindet sich eine längliche Darstellung des letzten Abendmahls mit fein charakterisierten Köp-

fen. Diese Darstellung bildete wohl den Bestandteil eines früheren Flügelaltars – 1685 sind für die frühere Kirche 4 Altäre belegt! – dessen Flügel heute in der Emporenbrüstung wiederzufinden sind; sie sollen doppelseitig bemalt (?) sein.

Der (linke) Muttergottesaltar soll 1738 von Meister Cornelius Wolter verfertigt worden sein. Die in der oberen Nische stehende hl. Apollonia war bereits 1660 angeschafft worden; die Muttergottes-Statue ist neueren Datums.

Der (rechte) Sebastiansaltar wurde bereits 1737, ebenfalls von Meister Cornelius Wolter, ausgeführt. Im Zentrum des Altars befindet sich ein weiteres prachtvolles Gemälde mit dem Martyrium des hl. Sebastian, darunter eine ergreifende Darstellung der Grablegung Christi. Auch diese Gemälde werden als Bestandteile eines Flügelaltars der früheren Pfarrkirche gedeutet. Die Hubertus-Statue





Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 – Hauptaltar, von Meister Nilles von Leh, um 1740. Abb. 2 – Der (rechte) Sebastiansaltar, 1737 von Meister Cornelius Wolter ausgeführt (links vom Altar Statue des hl. Franziskus Xaverius). Abb. 3 – Zentrales Gemälde des rechten Seitenaltars mit dem Martyrium des hl. Sebastian, darunter die Darstellung der Grablegung Christi. Abb. 4 – St. Ignatius, über dem Seitendurchgang links vom Hauptaltar.

tue in der Bekrönungsnische gehörte wohl zu dem 1632 von Pfarrer Hubert Bessling errichteten Hubertusaltar, der durch päpstliches Brevet zum privilegierten Altar für die

Bruderschaft erhoben worden war. Auf der Tabernakeltür dieses Altars befindet sich, auf Holz gemalt, ein schöner Gnadenstuhl, der, wie Pater Thiel meint, „nach einer Vorlage in Düren gemalt wurde“.

und dem Missale; ein großer, dickperliger Rosenkranz ist um seine gefalteten Hände gebunden. In seinem Wappenschild unter dem Kreuz befinden sich Hammer und Zange



Die Kanzel, die wohl noch aus der früheren Kirche stammt, ruft ebenfalls die Bewunderung der Kunstkenner hervor; ihr Schöpfer ist nicht bekannt. In einer Rechnung von 1727 steht vermerkt: „Predigtstuhl nach Bastnach fahren 1 Rth.“ Wahrscheinlich wurde die Kanzel nach dem Kirchenneubau in einem der damals in Bastnach florierenden Kunstateliers überholt. Bei aufmerksamer Betrachtung kann man hier die Bögener Kirchenmaus entdecken; sie versteckt sich im Rankenwerk des rechten, seitlichen Gehänges.

Die Bögener Pfarrkirche dürfte mit ihren 21 teils auf Leinwand, teils auf Holz gemalten Bildern zu den wenigen Gotteshäusern zählen, die einen derart reichen ikonographischen Schmuck aufweisen. Man beachte außer den Bildtafeln an der Emporenbrüstung ebenfalls die 4 kleineren Tafeln mit den köstlich dargestellten Evangelisten an der rechten Seitenwand. Hier befindet sich auch, teilweise durch die schweren Kirchenbänke verdeckt, die Grabtafel des Pfarrers Hubert Bessling. Diese Schieferplatte befand sich in der alten Kirche, in welcher Hubert Bessling (Fabri) begraben worden war; sie wurde in die 1719 erbaute jetzige Kirche versetzt. Der betende Priester kniet vor dem Kreuz, dem Kelch mit der Hostie





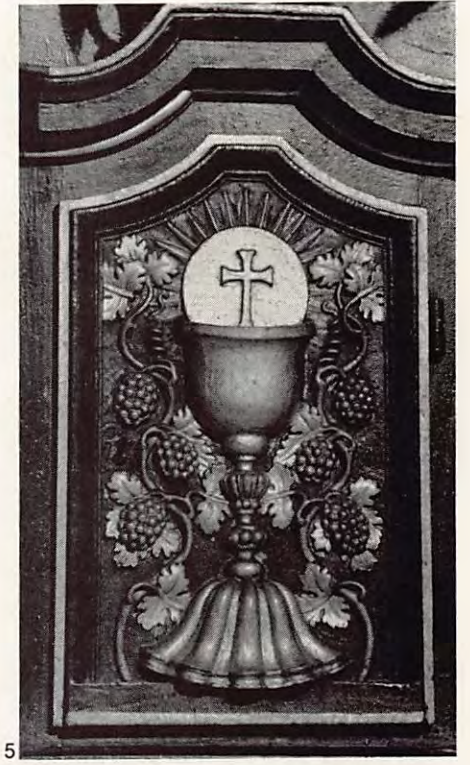
Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 – Auf Holz gemalter Gnadenstuhl (Hl. Dreifaltigkeit) an der Tabernakeltür des rechten Seitenaltars. Abb. 2 – Predigtstuhl und linker Seitenaltar. Abb. 3. – Sta Apollonia, in der Bekrönungsnische des linken Seitenaltars (sie gilt als Helferin gegen Kopf- und Zahnschmerzen und ist die Patronin der Zahnärzte). Abb. 4 – Holzgeschnitzte Blumenvase neben dem Hauptaltar. Abb. 5 – Tabernakeltür des linken Seitenaltars mit holzgeschnittener symbolhafter Darstellung der Eucharistie. Abb. 6 und 7 – Kunstschneiderarbeiten am linken Seitenaltar.

ge; sie deuten auf seine Herkunft hin (siehe Artikel „Die Pfarrei Bögen“). Dasselbe Wappen befindet sich in einer zweiten Darstellung, zusammen mit dem hl. Hubertus, an der Brüstung der Empore.

Wertvolle Kirchengefäße wie Monstranzen, Kelche, Reliquiare und Ziborien werden an einem sicheren Ort aufbewahrt. Einige schön gestickte Gewänder befinden sich in einem prachtvollen, fünftürigen Rokoschrank in der Sakristei.

Norbert Thill

P.S. In der Ortschaft sind einige wenige alten Häuser geblieben, in denen man noch alte Hauseinrichtungen aus der Zeit der Großeltern finden kann.



Die Pfarrei Boegen

Nirgendwo anders im Lande gibt es eine derartige Anhäufung von kunstlerischen Kostbarkeiten als in der westlichen Hälfte des Kantons Clerf. In den kommenden Nummern wird „Heimat und Mission“ einige dieser Ortschaften vorstellen, deren Kirchen zu den kostbarsten unseres Patrimoniums gehören.

Manche Gotteshäuser sprechen eine eindrucksvolle, eindringliche Architektursprache und setzen (spatgotische Bauformen ins Dorfbild; andere zeigen eine einfache, jedoch meist massiv-gedrungene Bauform, als gelte es Wehrhaftigkeit zu demonstrieren. Dieser wuchtige Charakter wird auch nicht durch eine im barocken Überschwang auf den Turm gesetzte Zwiebel beeinträchtigt wie z. B. in Weicherdingen. Ob es sich bei diesen Kirchen um diejenigen von Asselborn, Holler, Lielier, Munshausen, Weicherdingen, oder um diejenigen von Dnnigen, Wintger, Heisdorf, Lullingen oder Bögen handelt, alle sind durch eine hervorragende, wertvolle Barockausstattung gekennzeichnet.

Will man nun in die Geschichte dieser Pfar-
reien hineinleuchten, fließen die historisch-
Ortschaften Bögen und Heisdorf (das früher
von Crendal abhing) sind sie geradezu voll-
ständig versiegt. Nur nach langen, mhseli-
gen Forschungen stößt man auf sprtliche
Dokumente. Eine Anmerkung des Pfarre-
walters Nikolaus Fink aus dem Jahre 1779
spricht: „Von den verflorbenen Zeiten hat un-
ser Pfarer nur zwei folgende Register: pri-
mo: ein Tauf=register, welche angeht vom
Jahre 1637 ist aber zum theil zerrissen, und
halb von den Mäusen aufgefressen. secun-
do: einen anderen Tauf=Register, welcher
anfangt vom Jahr 1740; selbiger ist noch
vollkommenlich ganz. Im übrigen findet
sich keiner weder heuraths= noch begb-
nis Register.“

Obschon allgemein angenommen wird, die
Pfarrei Bögen mit ihren Filialen Heisdorf und
Wintger habe bereits im 9. Jahrhundert be-
standen, wird sie doch erst 946 zum ersten-
mal erwähnt: „Gonderamus, Vogt von
Boegen“.

Am 3. Februar 1324 erhielt der Ritter Walter,
Herr von Clerf, durch einen Tauschvertrag
mit Walter, Herr von Meysemburg, Güter in
Bögen. Durch Schiedsspruch vom 28. Okto-
ber 1349 erhielt Jakob, Herr von Monclar,
ebenfalls Güter in Bögen.

Im Dnombremont der Probstei Bastnach
vom Juli 1496 heißt es: „Im Hofe Boegen gibt
es 21 Häuser, über die der Herzog von
Luxemburg die Herrschaft hat, ausgenom-
men 6 Häuser, die dem Herrn von Clerf
gehören. 4 Häuser sind dem Herrn von Wiltz,
ein anderes dem von Ouren, 3 dem Johann
von Wampach, 4 den Erben Georgs von
Brandenburg, 3 dem Collar von Torme zins-
pflichtig.“

Bis zum Ende der Feudalzeit gehörte die
Pfarrei Bögen zum Dekanat Stavelot. Aber
die Mönche von Useldingen ernannten den
jeweiligen Pfarer. Als das Priorat von Usel-
dingen den Jesuiten von Luxemburg über-
tragen wurde, ernannten diese die Pfarer
von Bögen.

„Ich, H (Hugues de Pierrepont) – andere
lesen Heinrich) – durch Gottes Gnaden
Bischof von Lüttich, habe Mitleid mit den
armen Mnchen des Priorats Useldingen
und in Anbetracht ihrer Armut und im Ein-
vernehmen mit dem Erzdiakonen der Pfarrei,
Radulphus von Neumagen, ...“ gab er den
Mnchen für immer die Einkommen der
Kirche von Boegen, Theobaldus – oder
Theodorus), Dechant von Stavelot, beglau-
bigte das mit dem Siegel des Lütticher Bi-
schofs versehene Dokument.

„Ego Th decanus stabulensis (concliii) omni-
bus litteras inspecturis veritati testimonium
perhibere). Pervenit a praesentiam nostram
anno gratiae MCCXXVIII mense decembris“.

„Actum
anno gratiae
MCCXXVIII
mense decembris“



„Ego Th decanus stabulensis (concliii) omni-
bus litteras inspecturis veritati testimonium
perhibere). Pervenit a praesentiam nostram
anno gratiae MCCXXVIII mense decembris“.



Pfarrkirche Bögen. An der Empore befindet sich eine Bildergalerie mit 7 Ölgemälden, die in der früheren Kirche größtenteils zu einem dreiteiligen Altaraufsatz gehörten. Abb. 1 – St. Cornelius. Abb. 2 – St. Hubertus, als Bischof. Abb. 3 – Sta-Helena. Abb. 4 – Sta-Apollonia. Abb. 5 – St. Hubertus, als Jäger vor dem Hirsch mit dem Kreuz zwischen dem Geweih. Links kniet ein Priester (Portrait von Pfarrer Hubert Bessling) auf dem Betpult, an dessen Teppich das Wappen von Pfarrer Bessling (Zange und Hammer) sichtbar ist. Abb. 6 – St. Martinus. Abb. 7. – St. Rochus.

Am 12. 4. 1630 gestattet Godefroy, Baron von Eltz und Clerf, Ritter und Herr zu Wolmeringen, Ennery, Blettange etc. den Mönchen der Kapelle zu den drei Jungfrauen in Ulfflingen den Bau eines Klosters, mit dem Recht, in den Wäldern von Bögen dürres Holz zum Beheizen ihrer Öfen sammeln zu dürfen.

1631 wird bestätigt, daß die Herren von Clerf, die in Bögen Hoch-, Mittel- und Grundgericht besaßen, dort auch 2 Wiesen und 4 schöne Fischteiche hatten, in denen alljährlich zur Fastenzeit für die Grundnahrung der Fastentage gefischt werden durfte.

1647 zerstörten lothringische Kriegstruppen die drei Clerfer Vogteien in Bögen. Die Soldaten richteten bei Marx Gerard einen Schaden von 50 Talern an: sie verbrannten seinen Wagen und stahlen die Möbel. Sie verbrannten bei Kersgers Adam gleich zwei Wagen zum Gesamtschaden von 70 Talern; Flock Diederich schätzte seinen Schaden auf 60 Taler.

Clerf hatte in Bögen ebenfalls eine Mühle. Jean, Herr zu Wiltz, Godefroy von Elter und Jean Lambert, Vogt von Durbuy treffen am 27. 5. 1576 eine Vereinbarung über die Mühle in Bögen, die am 28. 12. 1578 an Michel Ratz auf 15 Jahre für einen jährlichen Zins von 7 1/2 Malter Roggen verpachtet wurde. Trotzdem gelangte die Mühle bereits am 20. 9. 1584 wieder für die Dauer von 15 Jahren zum gleichen Pachtzins (präzisiert „nach Clerfer Maß“) in die Pacht der Witwe von Jean Kuesg. Am 23. 4. 1621 wurde die Mühle durch Godefroy von Eltz und seine Gemahlin Dorothee de Raville an Nicolas Ratz und seine Gemahlin Marie in Buffingen zum Preis von 600 Talern verkauft. Am 7. 3. 1626 verkaufte Godefroy von Eltz, Herr zu Clerf, auf Rückkauf eine Mühle in Bevingen an Margaretha Doennerin, Witwe von Peter Meye aus Asselborn, zum Preise von 1 400 Talern.

In der Lehenserklärung des Grafen Johann von Wiltz vom 1. Januar 1631 wird gesagt,

daß der Wiltzer Graf Obervogt und Hochgerichtsherr in Beuvingen ist und die Untertanen mehrerer Dörfer verpflichtet sind, „mit gewerter handt in dem dorff Bevingen zu erscheinen und alda wie von alers dem houpert bezuwohnen, auszuführen und verwaren zu helfen, bey vermachung einer boussen von sechs goltgulden“.

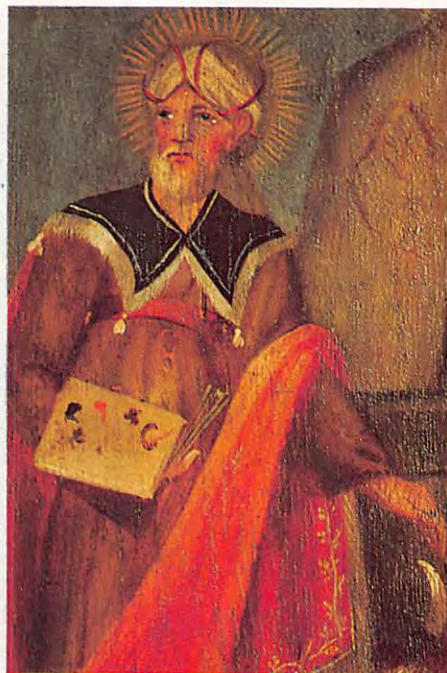
Im Laufe der Jahrhunderte kannte Boevange-Boegen mehrere Schreibarten: Bovingas (925-946), Buevenges (1218), Buevengne (1326), Bovengne (1497), Buwingen (1520), Boevingen (1589), Boevenghem (1606), Benvenge (1630), Bevingen (1707), Bögen (1788).

In der langen Liste der namentlich bekannten Bögener Pfarrherren hat Pfarrer Hubert Bessling (1602-4.VII. 1636) „viel für die Ausschmückung seiner Kirche“ getan. Die im Jahre 1606 durch den Archidiakon der Ardennen vorgenommene Visitation wird durch den Visitator mit drei Wörtern ausgedrückt, die, mehr als lange Sätze, dem verantwortlichen Pfarrer ein beredtes Zeugnis ausstellen: „Omnia bono loco“.

Gelegentlich eines weiteren Besuches durch den Dechanten von Stavelot am 7. Mai 1615 notierte der Visitator (was auch für die Kirchen von Dönningen und Lullingen gilt): „... invente bene composite et ornate“. Um diese Zeit (Bericht vom 6. 5. 1630) zählte die Pfarrei 24 Familien; sie hatte einen Küster-Kaplan, der den Unterricht erteilte.

Pfarrer Besslings Grabstein aus Schiefer befindet sich in der unteren Holztafelung an der rechten Seitenwand. Sein Porträt befindet sich auch auf einem (zeitgenössischen?), auf einer Holztafel gemalten und an der Emporebrüstung befestigten Gemälde des hl. Hubertus.

Benediktinerpater Dom B.J. Thiel, einer unserer bedeutendsten Historiker, weist nach, daß Pfarrer Hubert Bessling, gebürtig aus Besslingen, unter dem Namen seines Geburtsortes aufgeführt wird, in Wirklichkeit



Pfarrkirche Bögen, die wertvollen Ölgemälde aus dem 16.-17. Jahrhundert. Abb. 1 – Evangelist Markus. Abb. 2 – Evangelist Lukas. Abb. 3 – Evangelist Matthäus. Abb. 4 – Evangelist Johannes. Abb. 5 – St. Martinus. Abb. 6 – St. Ignatius von Loyola.

aber Fabri hieß. (Fabri ist eine Genitivform des lateinischen Wortes Faber=Schmied); Hubert Bessling wird also Sohn des Schmiedes von Besslingen gewesen sein. Deshalb auch Hammer und Zange in seinem Wappenschild, wie sie auf der schön skulptierten Grabplatte dargestellt werden.

Am 13. 6. 1635 erklärt Hubert von Besslingen, Pfarrer von Buffingen, „er habe einen im Chor der Kirche Buffingen zur rechten Hand gelegenen und am 14. September 1634 von Graess, Suffragan zu Lüttich, konsekrierten Sühnealtar zur Ehre des hl. Hubertus errichtet und eine Wochenmesse darauf gestiftet“.

Nachfolger von Hubert Bessling wurde sein 30jähriger Neffe Nicolas Bessling, ebenfalls, wie sein Name besagt, aus Besslingen gebürtig; sein richtiger Familienname war, nach Pater Thiel, Rendu. Er verwaltete die Pfarrei von 1636-1682.

Am 3. XII. 1685 fand der Dechant von Stavelot als Visitor die Kirche, die damals vier Altäre hatte, in schlechtem Zustand, nicht würdig für die liturgischen Anforderungen

und schrieb einen Neubau vor. Pfarrer Jean Jodoci (1682-1722) wurde mit dem Neubau der (jetzigen) Kirche beauftragt.

Am 9.5. 1721 beklagt sich N. Neumann, Einwohner aus Bögen, daß trotz seines Rechts einen Sitzplatz im Chor der Kirche zu haben, Pfarrer Jodoci (im Einvernehmen mit den Jesuiten aus Luxemburg) diesen Stuhl in das Kirchenschiff versetzt habe.

Nach Pater Thiel wurde sie 1721 konsekriert. Dabei kann es sich aber auch nur um eine einfache Benediktion gehandelt haben. Eine Konsekration durch Mgr. Laurent ist für den 5. VIII. 1847 (mancherorts auch 5. VII.) dokumentarisch belegt. Dabei wäre diese Feier als eine zweite, richtige Konsekration durchaus möglich, da die Kirche 1845 unter Pfarrer Nic. Theod. Stempels vergrößert worden war. Das vollständige Lastenheft dieser Arbeiten ist erhalten.

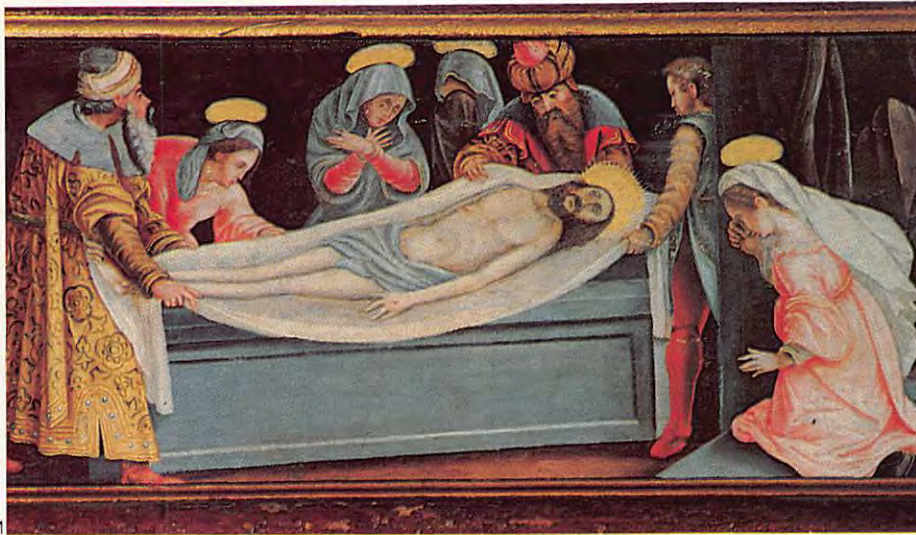
Bei den Umänderungen gemäß dem französischen Konkordat kam Bögen zum „Arrondissement de Diekirch Canton de Clervaux“ und gehörte von 1803-1823 zur Diözese Metz, von 1823-1840 zur Diözese Namur und

seit 1840 zum Apostolischen Vikariat Luxemburg.

Anfangs gehörten die Filialen Wintger, Heisdorf und auch Lullingen zur Pfarrei Bögen. 1807 wurde Lullingen eine selbständige Pfarrei, wahrscheinlich weil es früher bereits eine selbständige Pfarrei gewesen war.

Laut einem Schreiben von 12. V. 1805 hatte Bögen Michel Theys als Kaplan; die Gemeinde verpflichtete sich schriftlich, für seinen Unterhalt zu sorgen. 1861 zählte Bögen 568 Pfarreimitglieder. Infolge der Landflucht ging die Bevölkerung in den folgenden Jahren ständig zurück. Nach dem 2. Weltkrieg zählte die Pfarrei unter Pfarrer Steffen mit samt den Filialen nur 459 Seelen. 1853 wurde in Bögen eine neue Schule gebaut; die alte Schule sollte zur Lehrerwohnung umgebaut werden.

Neben der 1655 gegründeten und 1883 bestätigten Bruderschaft der Christlichen Lehre kannte Bögen mehrere andere Bruderschaften, wie z. B. die Sakraments-, Jesu-Mariä-, Sankt-Michael- und die Franziskusbruderschaft.



Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 – Detail des rechten Seitenaltars: eine ergreifende Darstellung der Grablegung Christi (16. Jh.). Abb. 2 – Ölgemälde von Bischof Martinus – ? – (auf der rechten Seite im Kirchenschiff). Abb. 3 bis 6 – Hauptaltar, Detail des Tabernakels. Abb. 7 bis 10 – Hauptaltar, Kunstschnitzereien und Engelspaar rechts und links vom Zentralgemälde.



Unter den Pfarrern Adolph Lahr (1929-1940) und Jean-Pierre Steffen (1948-1969) wurden vor und nach dem 2. Weltkrieg bedeutende Restaurationsarbeiten durchgeführt. Seit 1950 hat die Pfarrei ein dreistimmiges Glockengeläut. Ein Bericht vom 10. III. 1942 erwähnt zwei Glocken: eine mit 94 cm Ø im Ton sol und eine zweite mit 85 cm Ø im Ton la. Beide wurden 1870 in der Fonderie de l'Empereur J. Goussel François in Metz gegossen. Die eine, Nr. 2191, ist dem hl. Martin, die andere, Nr. 2192, der Maria Immaculata geweiht. Am 20. XII. 1950 weihte Dechant

Schaack eine dritte Glocke von 300 kg Gewicht mit dem Ton do, die in der Schweiz gegossen wurde. Ihre Inschrift „Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns hl. Donatus“ weist darauf hin, daß sie dem hl. Donatus geweiht ist.

Über die früheren Glocken gibt es einige Hinweise. So bestätigt die Agentur, Bögen am 14. 11. 1798 „13 Glocken abgeliefert zu haben, je eine aus Crendal, Dönningen, Lullingen, Wintger, Trotten und zwei aus Bögen. (Nach einem vom 16. 10. 1807 datierten und von Pfarrer Nicolas Feyder geschriebe-





1



2



3



4



5



6



7

Pfarrkirche Bögen, Predigtstuhl. Abb. 1 – Bekrönungengel mit den Attributen der Verkündigung der Frohen Botschaft. Abb. 2 bis 5 – Die Evangelisten: Matthäus (2), Markus (3), Lukas (4), Johannes (5). Abb. 6 – Kunstgeschnittene Gehänge. Abb. 7 – Bögen hat auch seine Kirchenmaus; sie versteckt sich am rechten seitlichen Gehänge an der Kanzel.

nen Bericht wurden in Wintger 2 und in Bögen 3 Glocken beschlagnahmt). Eine Glocke war von 1427, eine zweite von 1687: diese trug die Inschrift „Lauda Deum verum, satanam fuga, convoca clerum“. Die größte Glocke war von 1629.

Am 16. 11. 1798 wird Failly von Lajeune informiert, daß 59 aus dem Kanton Clerf gestohlene und eingegrabene Glocken gefunden wurden, jede Hauptkirche aber nur eine einzige Glocke erhält.

Die Pfarrer von Bögen, soweit feststellbar:

Wilhelm 1272 (erwähnt in einer Akte vom 22. III. 1272)

Losoane Nicolas ex Bastnach 1326

Johann 1460

Jacoby Jean Henri ex Bastnach 1520

Languefelt Quirin - 8. X. 1597 nach Pintsch versetzt.

Fabri Hubert ex Bessling (1602-4. VII. 1636)

Rendu Nicolas ex Bessling (1636-22. II.-1682)

Jodoci Jean (1682-1725)

Knepper Jean (1725-1760)

Schereder (Schroeder) Nicolas (1768-23. 12. 1779)

Jean-Evrard Kleiner (12. VIII. 1780-2. IV.-1781)

Fink Nikolaus, Pfarrverwalter 1780/81

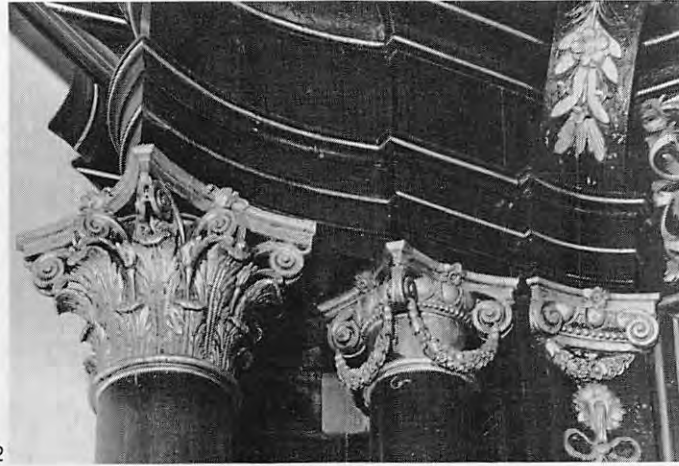
Feyder Nicolas ex Lullingen (31. V. 1781-1. VIII. 1830)

Salenty Jean Henri ex Michelbuch (13. IX. 1830-7. IV. 1834)

Stempels Nic. Theod. ex Helzingen (31. V. 1834-28. III. 1855)

Colles Jean-Baptiste ex Huldange (29. III. 1855-27. VIII. 1869)

Seiler Henri ex Nocher (18. IX. 1869-14. I. 1891)



Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 bis 3 – Kapitelle (mit linksseitigem Bekrönungsengel) und Verzierungen am Hauptaltar. Abb. 4 – Engel mit einladender Geste neben dem rechten Seitenaltar. Abb. 5 und 6 – St. Franziskus (und Detail) auf dem rechten Seitenumgang am Hauptaltar. Abb. 7 – Engel zwischen Predigtstuhl und linkem Seitenaltar, mit der ewigen Lampe in der linken Hand. Abb. 8 und 9 – Herz-Jesu-Statue und Tragkonsole mit Kunstschnitzereien und Engelskopf.

Maillet Théodore ex Rodershausen (25. II. 1891-17. IV. 1900)

Frantz Bernard ex Dudelange (17. IV. 1900-31. VIII. 1908)

Hulsemann Guillaume ex Pfaffenthal (31. VIII. 1908-1. X. 1918)

Poos Joseph ex Boewen (17. IX. 1918-4. IX. 1929)

Lahr Adolphe ex Remerschen (4. IX. 1929-1. VIII. 1940)

Schneider Mathias (1. VIII. 1940-1. IX. 1946)

Steffen Jean-Pierre (1. VIII. 1948-1. IX. 1969)

Pfarrer Steffen war der letzte Seelsorger der Pfarrei; er lebt heute im wohlverdienten

Ruhestand in Bettel. Seit 1969 wird Bögen von Dönningen aus betreut. Pfarrverwalter waren Michel Behm (1969-1970), Pierre Hau (1970-1973) und Michel Bock (seit 1973).

Als Vikare werden erwähnt: Stalman Henri von Luxemburg (1599), Du Mont Gilles (XVII.), Beslingh R (+22. 2. 1681), Bourgingnon Pierre (1695).



Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 bis 3 – Beichtstuhl und Detail. Abb. 4 bis 6 – Sakristeischrank und Detail. Abb. 7 bis 10 – Zwei wertvolle Monstranzen (im Stil des Barocks, 17. Jh.), und Detail.

In der Pfarrei Bögen geborene Priester:

Neumann Jean Jacques Bernard, geb. in Bögen 20. 8. 1760, ord. OSB Lüttich, †22. 8. 1834.

Kesch Jean Georges, geb. in Heisdorf 5. 9. 1760, †10. 3. 1832.

Neumann Richard Antoine, geb. in Bögen 16. 3. 1763, ord. 16. 12. 1787, †22. 1. 1851 (?).

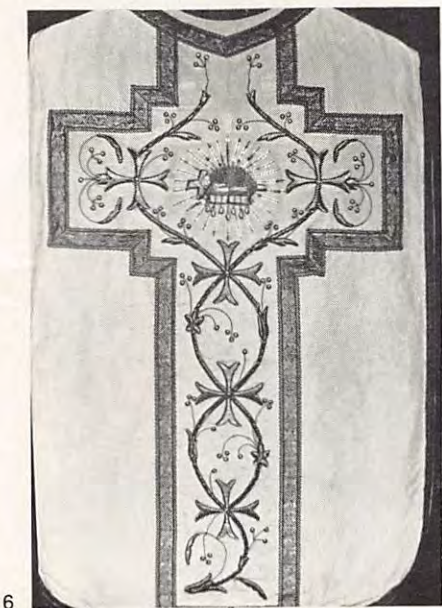
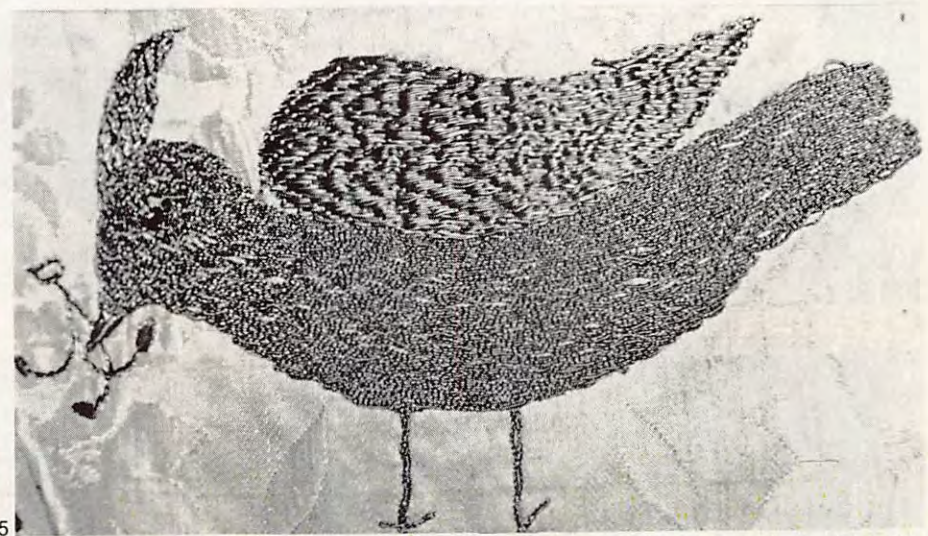
Faber Corneille, geb. in Bögen 11. 6. 1768, ord. 22. 9. 1792, †11. 11. 1832.

Fink Nicolas, geb. in Heisdorf 22. 6. 1789, ord. 25. 3. 1815, †11. 11. 1856.

Raths Michel, geb. in Heisdorf 20. 5. 1796, ord. 19. 11. 1818, †17. 4. 1837.

Schmit Joseph Georges, geb. in Heisdorf 29. 3. 1795, ord. 11. 6. 1819.

Gaspar Jean Henri, geb. ?, ord. ?.



Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 – Reliquiar mit Reliquien des hl. Donatus. Abb. 2 – Barockes Weihrauchschiffchen. Abb. 3 – Ziborium für Krankenversehgänge. Abb. 4 und 5 – Franziskus-Meßgewand mit der Erinnerung an die „Vogelpredigt“ des hl. Franziskus. Abb. 6 – Barockes Meßgewand mit Goldbrokat. Abb. 7 – Chorgestühl. Abb. 8 – Bekrönung des linken Seitenaltars mit der hl. Apollonia.

Schmidt Pierre Jean, geb. Heisdorf 13. 3. 1799, ord. 23. 7. 1823, †11. 9. 1874.
 Schmidt Joseph Georges, geb. in Bögen 20. 2. 1815, ord. 29. 8. 1841.
 (Die Namen der drei Schmit oder Schmidt werden je nach Dokument verschieden mit „t“ oder „dt“ geschrieben.)
 Malget Nicolas, geb. in Wintger 7. 7. 1842, ord. 28. 8. 1865, †10. 12. 1925.
 Lamberty Michel Bernardin, geb. in Bögen 5. 11. 1854, ord. 24. 8. 1879, †20. 4. 1934.
 Godfroid Nicolas, geb. in Wintger 1907, ord. 23. 7. 1933, †12. 1. 1978.

Norbert Thill



Bögen. Alte, schön restaurierte Häuser und Hauseinrichtungen. Abb. 1 – Früheres Pfarrhaus. Abb. 2 – Haus Turmes-Schmitz. Abb. 3 – Haus Schmit-Thines. Abb. 4 – Wohnungseinrichtung aus der Zeit der Großeltern. Abb. 5 – Tak an der Hausfassade von 1832. Abb. 6 bis 8 – Wohnungseinrichtung, in Privatbesitz.

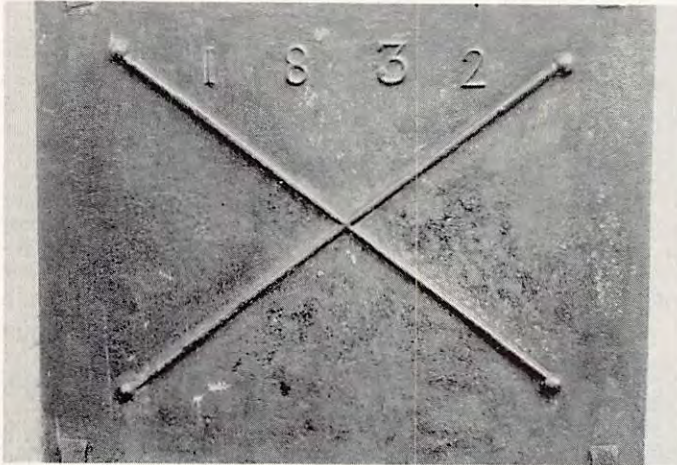
2



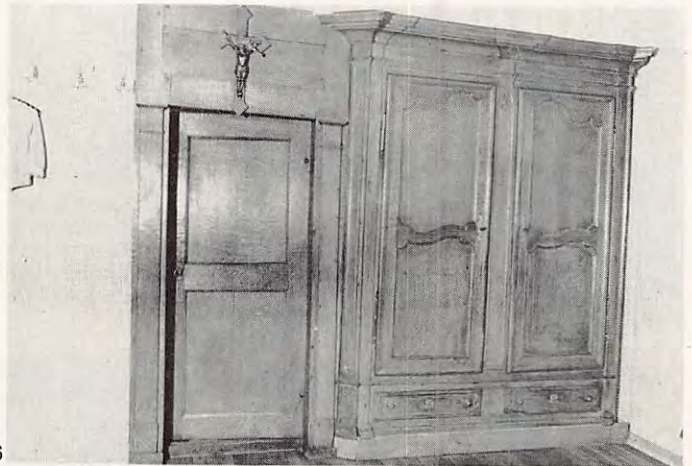
3



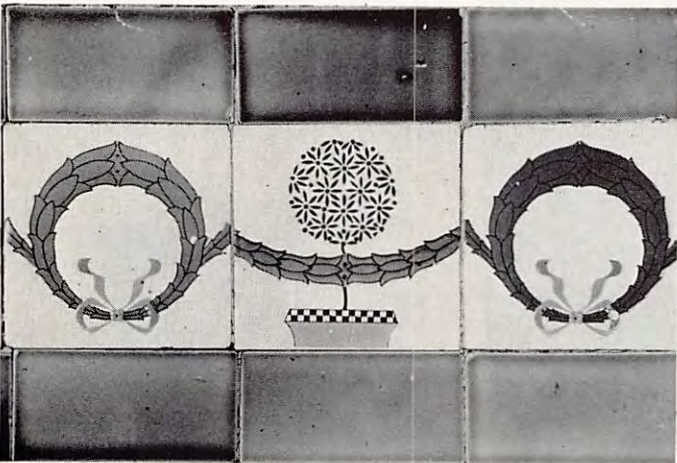
4



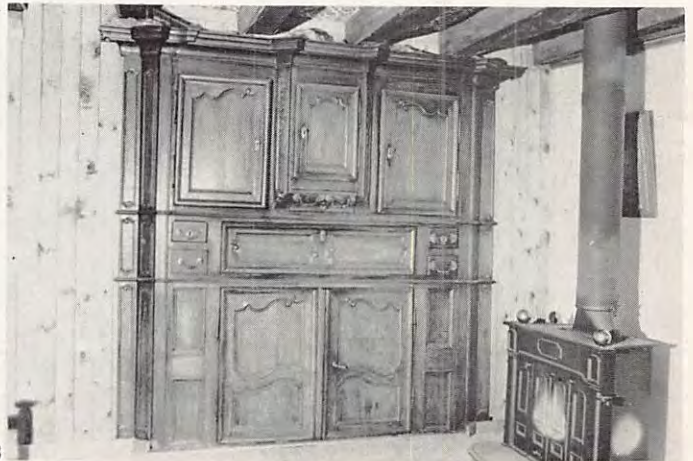
5



6



7



8



1



2



3

Bögen. Abb. 1 bis 12 – Kunstgeschreinerte Schränke (und Details) und Wohnungseinrichtungen, in Privatbesitz. Abb. 13 – Ein als Geheimschatulle konzipiertes Buch mit kunstvoll skulptiertem Deckel und geheimem Öffnungsmechanismus.



4



5



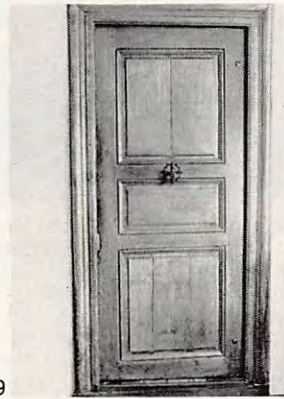
6



7



8



9



10



11



12



13

Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen & Wirken

FÜNFTES KAPITEL JOHANN-JOSEPH KOPPE (1843-1918)

von Jean Malget, Ehleringen
**Die Reform der philosophischen
und theologischen Studien
unter Bischof Koppe**

(Fortsetzung)

Die Festungsstadt Luxemburg wurde dann doch als zu entlegen betrachtet und deswegen verworfen. Man versuchte eher, die katholische Universität in eine Stadt wie Bamberg, Koblenz oder Münster zu verlegen. Zum Schluß konnte dann in der Schweiz ein Standort in Freiburg für die freie, katholische Hochschule gefunden werden. Im Jahre 1889 wurde sie eröffnet.

Die Universitätspläne waren für Luxemburg begraben. Wenigstens vorläufig.

Man mußte sich 1881 die bange Frage stellen, ob es der geplanten Jesuitenuniversität ähnlich ergehen werde. Sollte der Plan schon begraben werden, ehe er recht ausge tragen war?

Das „Luxemburger Wort“ wurde nicht müde, seinen Lesern vorzurechnen, wieviele Millionen jährlich eine solche Universität der Stadt und dem Land einbringen könnte.

Das gegnerische Blatt, die „Indépendance Luxembourgeoise“, verpaßte keinen Tag, um seine Leser vor den Jesuiten und den Klerikalen zu warnen: „Les jésuites et le clergé n'ont jamais enrichi les autres, ils ne travaillent que pour eux-mêmes et leurs créatures. L'université catholique aurait un cercle catholique, ses fournisseurs catholiques, mêmes ses logements catholiques. Celui-là seul qui renoncerait à ses opinions libérales et indépendantes aurait sa part au gâteau. En moins de dix ans, notre pays serait la propriété des jésuites. Faut-il aller aussi loin dans un but de lucre?“ Ob Luxemburg sich eine Ehre daraus machen müsse, das aufzunehmen, was andere als Wegwerfware betrachten, fragt sich der Kommentator zur Lage im Innern.

Und dann reibt sich der Herausgeber der „Indépendance Luxembourgeoise“ tags darauf am bischöflichen Konvikt. Der Bischof Nikolaus Adames, als Erbauer des

Konviktes auf dem „Fort Maria Reinsheim“, habe sich damals schon keineswegs um die Interessen der Stadtbürger gekümmert. Man habe lauthals zu überzeugen versucht, als sei das Studentenheim nur zu bauen der vielen ausländischen Schüler wegen. Nur 48 Schüler aus dem Ausland seien 1880 im Konvikt gewesen, also ein Fünftel. Von den 680 Schülern des Athenäums und der angeschlossenen Industrieschule wohnten 325 in der Stadt und davon waren 223 Bürger der Gemeinde Luxemburg. Also blieben nur noch 457 Schüler, von denen 222 im bischöflichen Konvikt, 21 im Privatpensionat Muset und 82 bei Stadtbürgern wohnten. Die restlichen 132 Schüler wohnten in der Umgebung der Stadt. Und die „Indépendance

Luxembourgeoise“ rechnete (allerdings mit falschen Zahlen, wie das „Luxemburger Wort“ beweist), den Verlust der Städtler aus, den sie erliden mußten, weil ihre möblierten Mansardenzimmer leer blieben. Damals, als das Athenäum nur 500 Schüler hatte und das Konvikt noch nicht stand, verzehrten diese jungen Menschen nicht weniger als 200 000 Franken. Im Jahre 1881 seien es kaum 40 000 Franken. „Das ist die klerikale Wohltat“, erklärte die „Indépendance Luxembourgeoise“. Sie unterließ es nicht, die Universitätsfrage in Verbindung zu bringen mit den kommenden Wahlen für die Abgeordnetenversammlung. Das Projekt einer Universität soll die Bürger der Stadt entzweien. Nach den überstandenen Wahlen würden die Klerikalen nicht mehr von ihrem großen Plan sprechen. Also nur Wahlmanöver!

Das „Luxemburger Wort“ wurde nicht müde, die zukünftige Universität als eine große Wohltat für Stadt und Land zu preisen.

Am 15. März 1881 kam es in der Abgeordnetenversammlung zu einer Interpellation. Der Abgeordnete Alexis Brasseur brachte als Text vor: „D'après un bruit qui circule dans le pays et qui a été confirmé par un journal ordinairement bien informé en ces matières, l'ordre des jésuites, et notamment les jésuites expulsés de France, auraient l'intention de fonder dans le pays un établissement d'instruction supérieure. Je désire savoir, si le Gouvernement a connaissance de ce projet, s'il le considère comme sérieux et si pour le cas où il envisage ce projet comme étant sérieux, il n'en considère pas la réalisation comme dangereuse pour nos relations internationales?“ Daraufhin antwortete der Staatsminister: „L'interpellation que vient de nous adresser l'honorable Monsieur Brasseur se rapporte d'abord à une question de fait et puis à une question de principe. Je pense que, quant à la question de principe, l'honorable membre ne demandera pas qu'elle soit immédiatement abordée. Je me bornerai pour le moment à toucher la question de fait et je pense qu'après ces explications il considérera que la question de principe peut être conservée pour un autre moment.“

Jamais le Gouvernement n'apprit ni directement ni indirectement qu'il ait été question



Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 – Muttergottesaltar. Abb. 2 – Retabel des Hauptaltars mit den künstlerisch wertvollen Gemälden (Abendmahl, Kreuzigungsszene, Taufe Jesu im Jordan und Gottvater). Abb. 3 – Bekrönung des rechten Seitenaltars mit St. Hubertus.



d'établir à Luxembourg une université à créer par les jésuites. Nous n'avons été touchés de pourparlers verbaux que de la part d'un membre de l'ordre des jésuites, qui a demandé au Gouvernement si la création d'un établissement d'enseignement moyen pouvait être autorisé dans le Grand-Duché pour le cas où cette corporation s'engagerait à ne recevoir dans cet établissement que des étrangers, si le Gouvernement jugerait nécessaire d'imposer cette condition.

J'ai répondu à cette demande que différentes questions se présentaient, qu'il y avait d'abord la question de principe, la question constitutionnelle et puis la question d'opportunité, enfin la question de savoir, si l'enseignement moyen, de même que l'enseignement supérieur en pouvaient être confiés à des étrangers. Vous savez que la loi de 1849 a été modifiée plus tard par la loi de 1869 et que d'après cette législation le Roi peut autoriser des étrangers de mérite à faire des cours. J'ai rendu attentif aux deux avis qui avaient été émis par parité au Conseil d'Etat et aux avis qui avaient été émis dans des sens opposés également par ce Parquet Général de la Cour, touchant la question constitutionnelle de l'établissement de corporations.

J'ai expliqué que d'après mon opinion, la Chambre devrait nécessairement être consultée pour une question de ce genre et à la suite des explications qui ont été fournies par le Gouvernement les personnes qui s'étaient adressées à lui ont déclaré renoncer au projet en question. Voilà tout ce qui s'est passé depuis. Je n'ai plus reçu aucune espèce de communication."

Die Abgeordneten gaben sich mit dieser Erklärung des Staatsministers zufrieden.

Die Verwerfer wie auch die Verfechter der Universitätsfrage gaben keineswegs Ruhe, sondern schürten fleißig das Feuer, so lange das Eisen heiß blieb.

Daß sie dabei die Stellungnahme aus ihrem Blickwinkel und durch ihre getönte Brille sahen, darf uns nicht verwundern.

Die „Luxemburger Zeitung“ brachte am 16. März 1881 ihren Lesern die Antwort des Staatsministers mit folgenden Sätzen: „Der Staatsminister antwortete in kurzen Worten, es habe allerdings ein Mitglied jenes (Jesuiten)ordens die Regierung benachrichtigt, daß der Orden eine Anstalt des mittleren Unterrichtes (enseignement moyen) hier zu gründen gedenke und habe derselbe Ordensmann die Absicht der Regierung über das Projekt zu kennen gewünscht; die Regierung habe den fraglichen Herrn auf die constitutionellen und gesetzlichen Bedenken, welche der Gründung einer solchen Anstalt entgegen stehen, aufmerksam gemacht, namentlich, daß in jedem Falle die Intervention der Kammer notwendig sei, worauf der betreffende Ordensgeistliche erklärt habe, daß in dem Falle das Projekt aufgegeben sei. Herr de Blochausen fügte hinzu, daß demnach die faktische Unterlage zu einer Besprechung der Interpellation fehle“. Und die „Luxemburger Zeitung“ argwöhnte, ob ein ernsthaftes Projekt zu einer Universität oder zu einem Lyzeum, vielleicht mit Internat, jemals gemeint war, oder ob man nicht von einer gewissen Seite her, mit Absicht, unter den Stadtbürgern zugunsten einer Gründung der Jesuitenuniversität agitiert habe, weil „die Herren Klerikalen für die nächsten Wahlen (sich) wohl Wunder versprechen“.

Die „Indépendance Luxembourgeoise“ ihrerseits stichelte am 18. März, der Staatsminister habe dem „Luxemburger Wort“ eine klare und kräftige Abfuhr gegeben; sie be-



Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 und 2 – Engelpaar rechts und links vom Tabernakel des Hauptaltars. Abb. 3 – Grabplatte aus Schiefer mit schönem Kreuz und Trauerweide; sie erinnert an die am 20. 3. 1837 als „religieuse du couvent de Bastogne“ verstorbene Catherine Kesch aus Heisdorf-Hamiville.

hauptete: „Il a déclaré à la face du pays qu'il n'a jamais été question d'une université à établir par les jésuites, mais bien d'un simple lycée, où les luxembourgeois n'auraient pas été reçus“.

Das „Luxemburger Wort“ meinte leisetretend und schonend, der Staatsminister müsse wohl irren, denn der Jesuitenpater habe dem „Wort“-Redakteur gegenüber geäußert, daß es sich um eine Universität mit vier Fakultäten, und nicht um ein simples Lyzeum, handle.

Für einige Monate überließ die „Luxemburger Zeitung“ das Kampffeld um die Jesuitenuniversität den beiden Rivalen „Luxemburger Wort“ und „Indépendance Luxembourgeoise“.

Aus den Tagebuchnotizen von Dominik Hengesches wissen wir, daß P. Catillion am 4. April in Luxemburg weilte.

Einen Monat später predigte er den Damen der Stadt eine Reträte. Am Abend des 4. Mai traf Dominik Hengesches den Jesuitenpater in der offenen Tür seines Zimmers im Priesterseminar und sprach mit ihm des längeren über die Universitätsangelegenheit, derwegen er seine nach Nancy geplante Reise auf später aufschob.

Am 6. Mai war „Ministerrat wegen der Universitätsfrage“. Am 8. Mai ging Hengesches mit P. Catillion zu Herrn Breisdorff. „Er glaubt die Universität versichern zu können.“

Am darauffolgenden Tag, dem 9. Mai, war eine Versammlung bei P. Catillion einberufen. Es waren gekommen die Herren de Gargan, Gemen, Eberhart und Metz neben Breisdorff und Hengesches. Damals wurde das Gesuch an die Regierung „fixiert, worin nur die Universität erwähnt wurde“.

Unter dem Datum vom 11. Mai verzeichnete Hengesches: „P. Catillion bei Reverendissimus am Nachmittag. Auf meine vormittägige Bitte fragt er näher nach den Audienzen und erfährt, daß Leo XIII. die Studienfrage nicht berührt hat, während doch sonst Pius IX. dieselbe sogar zu berühren gepflegt. Reverendissimus verlangt gar sehr nach der Uni-

versität. Mittags hat P. Catillion mit Herrn de Roebé in de Gargan's (Wohnung) weiter gesprochen. Dieser glaubt, daß die Regierung die Sache mit Aussicht auf Erfolg aufnehmen könne. Die Gesuchsformel, auf deren Genauigkeit viel ankommt, wird Herr de Roebé dem Pater besorgen. Abends erklärt P. Catillion, er müsse morgen abreisen, weil er für ein Amt keinen Vertreter gefunden habe. Am 21. Mai gedenkt er zurückzukehren. Unsere Herren beim Abschied gar begeistert für die schöne Aussicht auf eine Universität. Die Echternacher Abtei für ein Collegium gefällt dem Pater über die Maßen“.

Es erübrigt sich zu sagen, daß Herr Victor de Roebé seit dem 25. Mai 1873 der Regierungsmannschaft angehörte, zuerst als Generaldirektor der Finanzen unter dem Staatsminister Emmanuel Servais und dann, seit dem 26. Dezember 1874 als Generaldirektor der Öffentlichen Bauten unter dem Staatsminister Felix, Baron de Blochausen und seit dem 8. Juli 1876 wiederum als Generaldirektor der Finanzen unter demsel-





Pfarrkirche Bögen. Abb. 1 bis 3 – An der Umfassungsmauer des früheren Friedhofs stehen die alten Grabkreuze aus Schiefer mit ihren schön skulptierten Motiven.

ben Staatsminister. Am 21. September 1882 nahm er seine ehrenvolle Entlassung. Er zog sich nach Fels zurück und verblieb bis zu seinem Tode am 3. Januar 1889 Mitglied des Staatsrates. Er „besaß große Herzensgüte und Mildtätigkeit. Seines offenen, geraden, selbstlosen Charakters und seiner Pflichttreue wegen war er allgemein beliebt und geachtet“.

Seit dem 25. Mai 1881 war P. Catillion wieder in Luxemburg. Von den Provinzialen und von seinem Ordensgeneral war er bevollmächtigt worden, eine Universität in Luxemburg anzukündigen. Hengesch notiert in diesem Zusammenhang: „Zur Beschaffung der Hilfsmittel möchte man aber die Erlaubnis, ein französisches Collegium zu gründen, als Bedingung aufstellen“.

Am 27. Mai notierte Hengesch: „Morgens nach 8 Uhr setzt P. Catillion auf meine Anregung einen Text auf, der für die allgemeine Petitionierung verwendet werden könnte. Den Tag hindurch unterhandelt er mit Gemen, Haal usw., abends wird bei Herrn Haal und Herrn Gemen der Text fürs ‚Luxemburger Wort‘ aufgesetzt“.

Am 28. Mai wurde der Universitätsplan im „Luxemburger Wort“ in einem Brief von P. Catillion veröffentlicht. Er schrieb: „Monsieur le rédacteur, je suis heureux de pouvoir vous annoncer que je viens de recevoir de mes supérieurs la mission de proposer au Gouvernement royal grand-ducal l'établissement d'une université dans la ville de Luxembourg. Les grands intérêts moraux et matériels auxquels ce projet déjà connu depuis quelque temps donnerait satisfaction, expliquent et justifient l'accueil sympathique dont il a été l'objet dans la ville et dans tout le pays de Luxembourg. Cette disposition des esprits est pour moi un puissant encouragement à en poursuivre la réalisation. Agréez, ...“ Drei Tage später veröffentlichte das „Luxemburger Wort“ das offizielle „Communiqué“ von P. Catillion: „La question de l'université dont le public a été informé par la lettre du R. P. Catillion au ‚Luxemburger Wort‘ n'a pu être communiqué plus tôt. Les premières démarches avaient pour objet, chacun le sait, l'établissement dans le Grand-Duché d'un collège français. Le Gouvernement ne crut pas de-


voir accéder à cette demande qui fut abandonnée. C'est alors que le projet d'une université fut mis en avant et poussé vivement par un groupe important de luxembourgeois soucieux des intérêts de leurs enfants et du pays en général. Mais une université est autre chose qu'un collège. Le P. Catillion n'avait pas mission d'aborder cette question. Il dut naturellement en référer à ses supérieurs. Ce nouveau projet donne lieu à beaucoup de démarches. La lettre du 28 avait pour unique objet d'en faire connaître le résultat.“

Hengesch vertraut seinem Tagebuch die interessanten Einzelheiten am 28. Mai an: „Die Petitionen sollten nach den Wahlen erst geschehen. Das bekrittelle ich bei P. Catillion und er wünscht, daß ich mit Gemen rede.“


Erst abends um Viertel vor neun Uhr komme ich zu diesem. Unterredung bis elf Uhr. Schluß: es soll von jetzt an jedenfalls operiert werden; die schlechten Zeitungen etwas abgewartet, daraufhin durch Verteidigung die Sache bekannt gemacht werden. Die Petitionierung auf dem Lande aber etwa unterbleiben“.

Tags darauf notiert er: „Reverendissimus drückt um neun Uhr dem P. Catillion in der Sakristei seine große Freude aus ob des gestrigen Artikels. In Arlon war er gestern gewesen beim Bischof von Namur, der dort firmte. Alle hoch erfreut bei Hoffnung auf eine Universität in Luxemburg und etwa ein Collegium in Arlon, das alle so sehlich wünschen“.

(wird fortgesetzt)



AUFLÖSUNG AUS NR. 11/12-1984

Kaktusgattung flink, gewandt	Futterpflanze nord. Göttin				
Paradiesgärten	13	12	10	Abneigung	Meinungsforschung
sehr heiß	15	14	9	Musiknote	weibl. Vorname persönl. Besitz
Speisefische	17	11	18	Verhältniswort	Fluß in Italien
Tochter des Zeus	Fautler, die nächsten Verwandten		Abk. f. meines Erbschaft	16	Flaas-pflanze
Laubbaum	4	3. Ton in C-Dur	Ausflug kurze Reise	1	Zeichen für Holmium
Himmelsrichtung	5	Vokal	Keimzelle	3	Vokal
Fragewort	Bezeichnung	6	2		



Der praktische Rat des HAUSARZTES

DAS IOD UND DIE SCHILDDRÜSE

Zu den vielen Wundern des menschlichen Körpers gehört auch seine Fähigkeit, mit stark ätzenden und giftigen Substanzen fertigzuwerden. Diese werden nicht nur unschädlich gemacht, sondern so genutzt, daß sie eine lebenswichtige Funktion erfüllen. Das ist der Fall für die Salzsäure im Magen, das Ammoniak in der Niere, Schwefel, Phosphor und Chlorverbindungen in allen Körperzellen. Hier soll die Rede sein von einer anderen „bissigen“ Substanz, dem Iod.

Jedermann kennt die Iodtinktur, die auf die Haut gestrichen wird und alle Eitererreger in kurzer Zeit abtötet. Da sie aber auf Wunden stark brennt, wurde sie durch andere Iodverbindungen ersetzt, zum Beispiel Iodoformgaze. Man darf Iodtinktur nicht im selben Schranck mit Scheren und andern Instrumenten aufbewahren, da es Metalle angreift.

Iod ist undurchlässig für Röntgenstrahlen, und es wird deshalb in verschiedenen Verbindungen intravenös oder intraarteriell gespritzt, um Blutgefäße, Gallen- und Nierensteine und andere Organe zu photographieren. Da manche Menschen aber für Iod überempfindlich sind, muß zuerst eine kleine Probeinjektion gemacht werden.

Wenn Iodtropfen (Lugollösung) verschrieben werden, muß dafür gesorgt werden, daß es nicht zu „Iodismus“ kommt. Die Haut und die Schleimhäute von Nase, Auge, Kehlkopf und Bronchien werden überreizt und sogar die Blutzellen können geschädigt werden. Ärztliche Kontrolle ist deshalb unentbehrlich.

Normalerweise gibt es in der Natur nur sehr kleine Iodmengen, besonders im Meerwasser und dem daraus gewonnenen Tafelsalz. Der Körper vermag diese kleinen Iodmengen (ein Zehntel Milligramm täglich genügt) aufzufangen und zu speichern. Das tut die Schilddrüse, eine kleine, hufeisenförmige Drüse, die am Halse vor dem Kehlkopf sitzt und Kropf genannt wird, wenn sie vergrößert ist. Sie baut das Iod in ein Hormon ein, das Thyroxin, und speichert dieses in vielen kleinen Säckchen. Der Iodgehalt des Blutes muß sehr konstant gehalten werden, und das wird gesteuert von einer zweiten Hauptdrüse, der sogenannten Hypophyse, die unter dem Gehirn sitzt. Sinkt der Iodspiegel im Blut, so entsendet die Hypophyse ein besonderes Hormon, das Schilddrüsen stimulierend wirkt, so daß diese Thyroxin ins Blut abgibt.

Diese winzige Iodmenge aber wirkt Wunder! Alle Zellen werden zu erhöhter Tätigkeit angetrieben, besonders aber die Nervenzellen. Man kann dies feststellen, indem man den Sauerstoffverbrauch des Körpers mißt (der sogenannte Grundumsatz), der durch Iod erhöht wird.

Beim Kleinkind ist die Iodwirkung am größten: das Wachstum wird angeregt und besonders die Entwicklung des Gehirns, also der Intelligenz, wird entscheidend gefördert.

Wenn Iod fehlt, namentlich in Gebirgsgegenden, deren Trinkwasser aus dem iodlosen Gletscherwasser kommt, bleiben die Kinder klein, sind oft taub und geisteschwach. Diese sogenannten Kretinen haben einen Kropf, der aber kein Thyroxin

bilden kann. Nur sehr frühzeitige Behandlung bringt Erfolg.

Entdeckt wurde die Wichtigkeit der Schilddrüse von den Schweizer Chirurgen, die begannen, die in diesem Lande besonders zahlreichen gutartigen Kröpfe (Struma genannt) zu entfernen. Sie entnahmen anfangs die ganze Drüse und mußten zu ihrem Schrecken feststellen, daß die Operierten

Für die nuklearmedizinische Diagnostik des Herzens und der Schilddrüse hat Siemens die mobile Gammakamera „Small Area Mobile Camera“ entwickelt. Untersuchungen am Krankenbett werden durch kompakten Aufbau, geringes Gewicht und gute Beweglichkeit erleichtert.

(Siemens-Pressbild)



Schilddrüsen-Diagnostik

Neue Möglichkeiten für die Untersuchung von oberflächennahen Gefäßen und Organen.

Einen neuen Ansatzpunkt für Untersuchungen von Schilddrüsenkrankungen sowie von Stenosen bei der A.carotis bietet der Small-parts-Zusatz im Sonographiesystem von Siemens.

Der Small-parts-Zusatz im Sonographiesystem ermöglicht die simultane Darstellung von Real-time-B-Bild und Dopplersignalen. Hiermit kann man die Durchflußgeschwindigkeit des Blutes in hautnahen Gefäßen bestimmen, wobei sich der Doppler-Meßpunkt mit Hilfe des Real-time-Bildes gezielt positionieren und ggfs. nachführen läßt.

Bei der Diagnose von Karotis-Stenosen und -verschlüssen erreicht dieses Verfahren eine Trefferquote von über 90%. Die Dopplersonographie kann daher als zuverlässige Vorfeld-Untersuchungsmethode betrachtet werden.

Das Real-time-B-Bild besitzt eine hohe Bildauflösung (axial 0,4 mm, lateral 0,9 mm) und eignet sich damit hervorragend zur Untersuchung von oberflächennahen Organen, wie Schilddrüse, Mamma, Skrotum sowie allgemein in der Pädiatrie.

Das Bild (Siemens Pressebild) zeigt die Demonstration des Small-parts-Zusatzes im Sonographiesystem – vor der Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages Frau Annemarie Renger und dem bayerischen Sozialminister Dr. Fritz Pirkel anlässlich der Ausstellung „Interhospital 1981“ in München.

(Siemens Presseinformation)



(Siemens-Pressebild)

Abb. 1 – Schilddrüsen-Untersuchung mit Ultraschall. Demonstration eines Sonographie-Systems auf dem Siemens-Stand während der Ausstellung „Interhospital 1981“ in München. Abb. 2 – „Vollmondgesicht“ nach Entnahme der ganzen Schilddrüse. Abb. 3 und 4 – Das typische Aussehen bei einer Basedowkrankheit.

eine dicke, trockene und rissige Haut bekommen, ein rundes „Vollmondgesicht“ und vor allem geistig ganz langsam und stumpf wurden. Glücklicherweise konnte ihnen durch regelmäßige Hormongaben geholfen werden.

Das selbe Krankheitsbild kommt auch spontan in den Wechseljahren vor, durch Versagen der Schilddrüse. Man nennt dieses Leiden Myxödem, und es kann mit einer frühzeitigen Altersdemenz verwechselt werden. Im Gegensatz zu dieser ist es aber heilbar, wenn die Diagnose richtig gestellt wird.

Neben dem Schilddrüseneffekt kann es aber auch zu einer Überfunktion der Drüse kommen. Das entdeckte im vorigen Jahrhundert der deutsche Arzt Basedow, nach dem die Krankheit benannt wurde. Basedowkranke fallen auf durch ihren Kropf, besonders aber durch die hervorstehenden Augen (Glotzaugen). Sie klagen über starkes Herzklopfen, sind übernervös, zittern, schwitzen stark und magern ab, trotz gutem Appetit. Das Leiden kann durch schwere Schädigung des

Herzens das Leben gefährden. Die Diagnose wird gestellt durch die Probe mit radioaktivem Iod (Iodisotope). Nach Einnahme wird die Iodmenge der Drüse mit dem Geigerzähler gemessen und aufgezeichnet. In leichten Fällen kann man mit neuen Medikamenten, den „Schilddrüsenhemmern“, die Überfunktion beseitigen. In schweren Fällen wird nach vorheriger Lugolbehandlung die Schilddrüse teilweise entfernt.

Operieren soll man auch die gutartigen, knötchenförmigen Kröpfe, weil sie nicht nur unschön wirken, sondern auch durch Druck auf die Halsgefäße das Herz schädigen können (Kropfherz).

Wir kennen also heute die Funktionsstörungen der Schilddrüse sehr genau, eine Diagnose und wirksame Heilbehandlung ist gesichert. Jeder Kropfträger sollte deshalb ohne Angst ärztlichen Rat und Hilfe suchen, um ein Fortschreiten des Leidens zu verhindern.

Dr. L. M.



2

3

4

Gedanken zur Weltgebetswoche der Einheit

Es ist ein Skandal, wie im Laufe der Geschichte die römisch-katholische Kirche sich mehrere Male gespalten hat und ein großer Teil ihrer Gläubigen von ihr abgefallen ist. Ich denke an die protestantische und die anglikanische Kirche.

Vor dreißig Jahren, als ich noch Theologiestudent war, bestand eine Dogmathese gewöhnlich aus drei Teilen: dem Status quaestionis, das heißt dem Teil, in dem die verschiedenen Wörter definiert wurden; der zweite Teil wurde Adversarii genannt, die Gegner, und das waren die Protestanten und Anglikaner, weil sie eine andere Lehre oder einen anderen Standpunkt vertraten; gewöhnlich hatte dieser Teil drei, ja manchmal vier Seiten; es war der längste Teil der These. Und dann kam der dritte Teil, die Beweisführung, eine halbe Seite.

Aber in der Zeit hat auch die ökumenische Bewegung begonnen; die Theologen der verschiedenen Kirchen trafen sich, und das Zeitalter des „Zwischen-Kirchen-Dialogs“ begann.

Ich erinnere mich, daß Pater Taymans SJ. mir im ersten Theologiejahr für meine Seminararbeit das Thema: die Ökumene zu behandeln gab, im zweiten Jahr: die Ökumene und der Protestantismus, und im dritten Jahr: die Ökumene und der Anglikanismus.

Vom Islam, vom Hinduismus und vom Buddhismus war überhaupt keine Rede, und doch betrug in der Zeit die Gesamtzahl ihrer Gläubigen fast eine Milliarde.

Das, was ich oben beschrieben habe, war alles nur Theorie, die Praxis kam erst, und ganz anders, als ich mir sie vorgestellt hatte.

Bereits im ersten Jahr meiner Missionstätigkeit im damaligen Kongo, heute Zaïre genannt, habe ich die Wirklichkeit und die Rivalität zwischen den verschiedenen Kirchen und Religionen, dem Katholizismus und dem Protestantismus, kennengelernt. In der damaligen Zeit haben sogar junge belgische Kolonialbeamten den Standpunkt vertreten, den es auch früher in Europa gab: *cuis regio, illius religio*: wessen Gebiet, dessen Religion. In anderen Worten ausgedrückt: war der König, der Großherzog oder das Staatsoberhaupt katholisch, dann wurde in dem Königreich, Großherzogtum ... der Katholizismus praktiziert; war er jedoch protestant, dann hatte der Protestantismus dort das Sagen.

In Indonesien war die Lage ganz anders, und das vielleicht, weil Indonesien bereits seit dem Jahre 1945 unabhängig war und eine eigenartige und einmalige Verfassung hat. Die „Pancasila“, das heißt, die fünf Säulen, die die Basis der indonesischen Verfassung bilden, hat als erste Säule „Ketuhanan“, das bedeutet, jeder indonesische Staatsbürger ist durch die Staatsverfassung verpflichtet, eine Religion zu praktizieren und Allah, dem

Abb. 1 – Sonnenaufgang in Afrika (unser Bild wurde auf der Mission der Herz-Jesu-Priester in Yaleko/Kisangani – Zaïre – aufgenommen. Abb. 2 – Auf dem Markt von Ubundu/Kisangani: Die wirtschaftliche Lage in Zaïre ist zur Zeit sehr schlecht. Viele Frauen vertreiben auf dem alltäglichen Markt ihre landwirtschaftlichen Produkte, um so etwas Geld für lebensnotwendige Dinge zu erwerben. Trotz ihrer Armut sind sie aufgeschlossen für die Frohe Botschaft. 2





Abb. 1 – Als unentbehrliche Helferinnen des Missionars üben die Schwestern ein sehr wichtiges Apostolat bei der Erziehung zum christlichen Leben in den Missionen aus. Auf dem Bild ist eine einheimische Schwester der Heiligen Familie mit einigen Frauen und Kindern in Bafwabaka (Zaire); rechts im Bild befindet sich die erste Klostergründung der Schwestern, die Bischof Grison scj am 2. Januar 1937 in Bafwabaka, 630 km von Kisangani entfernt, verwirklichte. Ihre hauptsächliche Aufgabe ist: Arbeit an der menschlichen und christlichen Entwicklung der Familie. Ihr Apostolat üben sie aus in den Schulen, in den Kliniken und Fürsorgestellen und in den Pfarreien. Abb. 2 – Das erste Haus der Schwestern von der Hl. Familie in Bafwabaka, wo Schwester Anuarite von 1957 bis 1959 ihre Noviziatszeit verbracht hat. Abb. 3 – Schwester Marie-Clementine Anuarite, die während der Rebellion den Märtyrertod gestorben ist (am 1. 12. 1964) und deren Seligsprechung Papst Johannes Paul II. in einigen Wochen in Zaire vornehmen wird.



Herrgott, zu dienen. Atheist sein ist nicht erlaubt.

Als Religion sind anerkannt die Gruppen, die ein Buch haben, so zum Beispiel, der Islam hat den Koran, die Protestanten und wir Katholiken haben die Bibel. Weiter sind noch anerkannt der Buddhismus und der Hinduismus, der auf der Insel Bali die Majorität hat.

Was die Majorität betrifft, ist es vielleicht interessant zu wissen: 90% der indonesischen Bevölkerung sind mohammedanisch, 4% protestantisch, 3% katholisch; Buddhismus und Hinduismus zählen zusammen 3%. Nebenbei bemerkt: augenblicklich zählt die indonesische Bevölkerung 150 Millionen Einwohner.

Was mir vor zwanzig Jahren in Indonesien sofort aufgefallen ist und was ich sehr sympathisch gefunden habe, das war dieses: 1. die gegenseitige Achtung zwischen den verschiedenen Religionen; 2. das „Untereinandergehen“ der verschiedenen Religionsgemeinschaften bei Gelegenheit einer Geburt, einer Hochzeit, eines Sterbefalls oder bei sonst einer Gelegenheit.

Einige erlebte Beispiele können die indonesische Situation gut schildern oder illustrieren.

Im Jahre 1967, also zwei Jahre nach dem mißglückten kommunistischen Staatsstreich, hatte ich im Dorf Vak Gemilang etwa 150 Erwachsene getauft und eine neue Missionsstation gegründet. In dem obengenannten Jahr fiel Idulfitri, das große Fest nach dem mohammedanischen Fastenmonat, in den Anfang des Monats Dezember. Da haben die Mohammedaner die Katholiken gefragt, wenn ich nach Vak Gemilang käme, um das Weihnachtsfest zu feiern, dann könnte man ja die beiden Feste, Idulfitri und Weihnachten, zusammen feiern. Zuerst eine religiöse Besinnungsstunde, danach Theater, Gamelan (javanisches Orchester) und Wayang (Schattenpuppenspiel), das war das Programm.

Ein anderes Beispiel: In meinem Missionsprengel, zu Gedong Dalem, wohnten in einer Kolonie 97 höhere, pensionierte Offiziere. Die höchsten Rangträger waren Ein-Stern-Generäle. Unter diesen höheren Offizieren waren 4 protestantisch und 3 katholisch. Am Weihnachtsfest feierten die Protestanten und die Katholiken dieses hohe Fest



zusammen. Sämtliche mohammedanischen Offiziere wurden zu dieser Feier eingeladen, und sie kamen.

Am 17. Juni 1979 habe ich mein silbernes Priesterjubiläum in Indonesien gefeiert. Ein Ulama, das ist ein mohammedanischer Theologe, hat bei dieser Gelegenheit eine lange Rede gehalten. Das behandelte Thema war: Kerukunan antara agama, Friede zwischen den Religionen.

Am 29. August 1979 habe ich zu Pertanian einen Pfarreisaal eingeweiht, eine Kapelle wollte ich nicht haben, weil 1. ich einen richtigen Papierkrieg hätte führen müssen, um die Genehmigung für eine Kapelle zu erhalten, 2. weil ich dachte, wenn der Saal gebaut ist, kann er doch als Kapelle gebraucht werden, aber das konnte ich ja nicht an die große Glocke hängen.

Der Pfarrat hatte für die Einweihung auch die islamitischen Persönlichkeiten und Nachbarn eingeladen. An dem Tag hat die Indonisierung in meinem Sprengel und in der Diözese einen großen Schritt nach vorne gemacht. Damit die Islamiten sich zu Hause fühlten, standen keine Bänke im Saal, sondern es lagen Matten auf dem Boden, genau so wie in den Moscheen, und alle, die Islamiten und die Katholiken, setzten sich im Schneidersitz darauf. Die Jungen und Mädchen, die durch ihren Gesang die heilige Eucharistiefeier verschönerten, trugen die javanische Tracht, auch ich hatte für den Abend meinen Jogya-Sultan-Look angezogen und darüber eine breite Stola gehängt. Der Saal war gut gefüllt; über die Hälfte der Teilnehmer waren Mohammedaner. Noch nach einer Woche haben die Katholiken so wie die Mohammedaner die Einweihungszeremonie des Saales und die Eucharistiefeier gelobt.

Dies ist nur ein kleiner Überblick über die Lage in Indonesien, aber die Beispiele spiegeln doch gut das Verhältnis zwischen den Kirchen und Religionen wider.

Selten sind die Fanatiker, aber es gibt welche, und das auf beiden Seiten. Was ich am meisten bewundere und ganz sympathisch finde, das ist, daß die Kirchen und Religionen aus ihrer gegenseitigen Defensive herausgetreten oder ausgestiegen sind, und das gegenseitige Teilen und Dialogieren auf eine ganz praktische Art und Weise an der Basis angefangen hat. Doch es bleiben noch ein weiter Weg und viel Arbeit. Darum müssen wir viel beten. Einige praktische Fürbitten für die Woche der Einheit könnten uns dabei helfen. So zum Beispiel:

Guter Himmelsvater, in den letzten Jahren sind wir uns bewußt geworden: es ist ein Skandal, daß es so viele Kirchen und Religionen gibt, die Dich bewußt oder unbewußt als ihren Schöpfer und Meister anerkennen und anbeten. Leider gibt es noch viele Punkte, in denen eine jede ihre eigene Lehre und Auffassung hat.

- Gib Du in dieser Woche, in der wir für die Einheit der Kirchen beten, den Vorstehern und Leitern dieser Kirchen und Religionen das notwendige Licht und die benötigten Gnaden, auf daß sie zusammen mit ihren Gläubigen den Weg zu Deiner Kirche zurückfinden. Dafür bitten wir ...
- Im Laufe dieser Woche gibt es viele Konferenzen, Seminare und Kongresse, auf denen die ökumenischen Gruppen sich treffen und über die Einheit der Kirche diskutieren. Gib, daß sie durch einen ehrlichen und offenen Dialog einen Schritt nach vorwärts zum gemeinschaftlichen Nenner kommen, der ja Dein Sohn, unser Erlöser und das Leben der Welt ist. Dafür bitten wir ...
- Gib, daß die islamitischen Imane und Ulamas, die buddhistischen Bonzen, die pro-

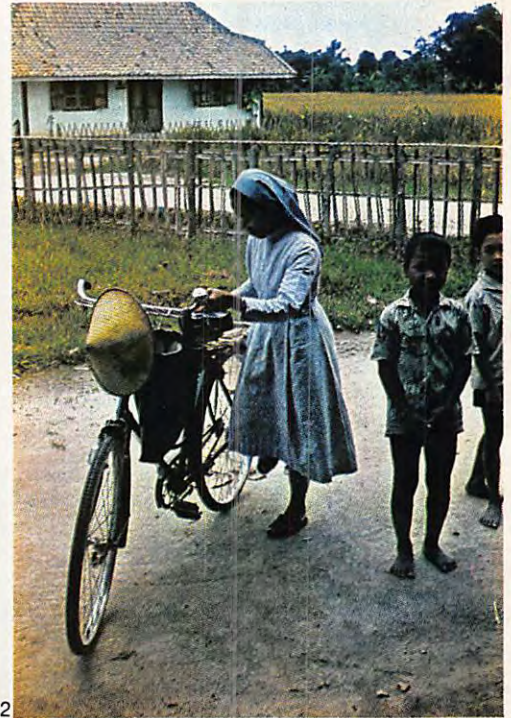


Indonesien. Die Kirche hat der Mission in Indonesien neue Wege gezeigt in ihrem pastoralen Wirken, so daß sich zusehends die Kontakte verdichten und die Zusammenarbeit zwischen Religionen und Konfessionen ständig am Wachsen ist. Mehr glaubensbewußte Christen aus dem Laienstand, das ist für die Mission das Gebot der Stunde. Abb. 1 – Alte indonesische Frau beim Rosenkranzgebet. Abb. 2 – Kindertanz mit Schirm und Puppe. Immer wieder wird getanzt in Indonesien, und fast alle Tänze haben eine religiöse Bedeutung.



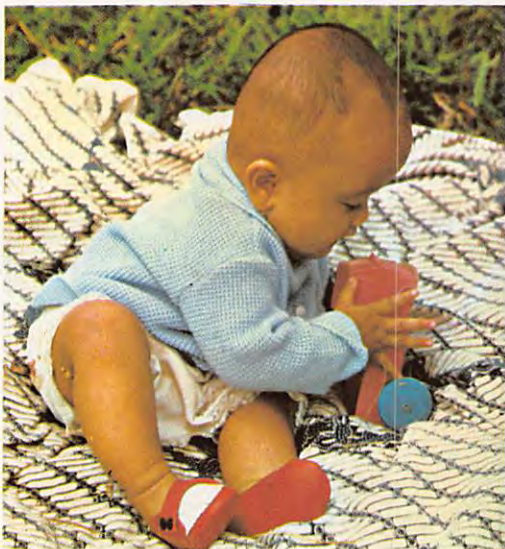


1



2

Abb. 1 – Junge indonesische Schwestern der Franziskanerinnen mit ihrer Novizenmeisterin, Schwester Arnolde. Die Schwesterngemeinschaften üben in Indonesien ein vorzügliches Apostolat aus. Ihr Arbeitsfeld ist so umfangreich (Schulen, Spitäler, Sozialarbeit . . .) und ihr Wirken so erfolgreich, daß man von einem Missionsfrühling auf der indonesischen Inselfur sprechen kann. Abb. 2 – Die Hebammenschwester unterwegs. Abb. 3 – Kinder werden in Indonesien als ein Segen Gottes angenommen. Abb. 4 – Schwester Aloysia macht Hausbesuche.



3



4

testantischen Pfarrer und die katholischen Geistlichen begreifen, daß die Zeit der Kreuzzüge und des Heiligen Krieges vorbei ist und daß sie durch ihre Zusammenkünfte und Gespräche ein großes Stück zum Frieden in der Welt beitragen können. Dafür bitten wir . . .

- Gib, daß auch wir selbst als Getaufte uns unserer Mission bewußt werden, das heißt, daß wir zur Vollkommenheit streben und die Nächstenliebe praktizieren müssen, auf daß diejenigen, die einen anderen oder sogar keinen Glauben haben, uns begreifen und sich bekehren. Dafür bitten wir . . .

Lieber Himmelsvater, dies sind unsere Fürbitten für diese Gebetswoche; nimm sie an, segne sie und erhöhe uns durch Jesus Christus, Deinen Sohn und unseren Erlöser. Amen.

Albert Grein Sastromin scj.

DAS TÄGLICHE BROT für unsere Missionare

Nicht nur bei uns in Europa, auch in Übersee – in den Missionsländern – steigen die täglichen Lebenskosten zusehends.

Haben Sie schon einmal daran gedacht, daß sich unsere Missionare neben ihrer eigentlichen Aufgabe – der Ausbreitung des Glaubens – auch Speise und Trank, Kleidung, Wohnung, kurz die notwendigen Mittel zu einem menschenwürdigen Leben selbst beschaffen müssen? Von der Leitung der Diözese erhält jeder Missionar einen Kostenzuschuß von umgerechnet 30 LF, der bei weitem nicht ausreicht.

Wenn die Missionare frei sein sollen für ihren Missionsauftrag, brauchen sie helfende Hände, die sie beim Kampf um das tägliche Brot unterstützen.

Sie können helfen durch eine einmalige Spende oder durch einen regelmäßigen monatlichen oder vierteljährlichen Beitrag für die Aktion: DAS TÄGLICHE BROT FÜR UNSERE MISSIONARE.

Lettre ouverte à tous les prêtres africains

Bien chers Frères dans le sacerdoce,

Voici, pour la plupart d'entre-nous, des années que nous avons reçu l'onction sacerdotale. Certes, chacun de nous s'est dépensé le plus possible pour annoncer Jésus-Christ à ses frères. Cependant, malgré notre dévouement inlassable, nous nous apercevons, comme a dit le Christ que: «La moisson est abondante et les ouvriers peu nombreux» (Mt 9,37). Ce qui postule notre prière incessante pour que le Maître de la moisson envoie d'autres ouvriers. Nous savons par ailleurs que, malgré nos prières ou nos stratégies pour éveiller, découvrir et accompagner les vocations, les nouveaux ouvriers de la vigne n'augmentent pas en nombre et en qualité selon nos souhaits. Devant cette difficulté qui n'est pas des moindres, grande est notre tentation de penser et de dire: «Puisque le Maître n'exauce pas nos prières, c'est son problème!» Nous voulons dire par là que le problème de l'Évangélisation de l'Afrique ne sera pas résolu seulement par l'avènement d'une foule de vocations d'apôtres du terroir, mais surtout par notre engagement missionnaire. Si douze Apôtres ont fait le nécessaire pour le message du Christ parvienne à tous les hommes de bonne volonté du monde entier, pourquoi plus de 5 000 prêtres africains ne pourraient-ils pas proclamer par-dessus les toits (Matt 10, 27) dans toute l'Afrique la Bonne nouvelle du salut? Autrement dit, l'Évangélisation de l'Afrique dépendra très particulièrement de notre compréhension du sens de la mission de l'Église en général et de l'Église d'Afrique en particulier.

1. – La première Évangélisation faite dans le contexte de l'époque coloniale où des familles entières furent divisées lors du partage du «gâteau d'Afrique» à Berlin, n'a pas beaucoup favorisé le sens de la mission chez nous. Ainsi, l'esprit missionnaire qui régnait chez les premiers chrétiens fut presque inexistant en Afrique. L'Anglophone n'osait pas aller prêcher l'Évangile dans une colonie espagnole ou portugaise; un Francophone tendait à circonscire la Mission dans la francophonie; à l'intérieur d'un même pays, le tribalisme empêchait un apôtre d'aller au-delà de son terroir. Voilà ce que nous pouvons dire, en gros, au sujet de ce phénomène que nous appelons la peur de sortir de son terroir pour parler de Dieu. Pendant ce temps, les agents de l'Administration coloniale franchissaient aisément les frontières tribales voire nationales, pour travailler à l'expansion de l'idéologie de l'Administration coloniale.

Ainsi on a connu des instituteurs Sénégalais ou Béninois qui allaient enseigner indifféremment au Zaïre, en Oubangui ou au Tchad. Leurs compatriotes prêtres ou pasteurs ne pouvaient pas les accompagner à travers leurs missions culturelles. Et pourtant quatre événements ont interpellé les prêtres africains pour qu'ils prennent conscience du devoir missionnaire à l'intérieur même de l'Afrique: Fidei Donum, La Mission de France, le mot de Paul VI. à Kampala en août 1969 et le Concile du Vatican II.

2. – Dans les années 50, les vocations missionnaires commençaient à se raréfier. Une certaine répartition des tâches, théologiquement douteuse, s'était faite depuis quelque 300 ans: la mission extérieure revenait exclusivement aux seules congrégations missionnaires, tandis que l'Évangélisation des vieilles chrétiens relevait des prêtres diocésains. A cette allure, la mission prendrait donc fin avec l'extinction des congrégations missionnaires. C'est pour corriger cette fautive vision de la mission de l'Église que Pie XII. remua les chrétiens occidentales avec son «motu proprio» intitulé «Fidei Donum» du 15 janvier 1957. Dans ce document, le Pape rappelait brièvement, que l'ordre donné par le Seigneur Jésus-Christ avant son Ascension: «Allez donc de toutes les nations faites des disciples, les baptisant au nom du Père et du Fils et du Saint Esprit» (Mt 28, 19) ne concernait pas le seul collègue épiscopal présidé par le successeur de Pierre, ni les seules congrégations religieuses missionnaires mais tout le Peuple de Dieu: le Pape, les Evêques, les Prêtres, les Religieuses, les Laïcs, en un mot tout le peuple des baptisés. La mission de l'Église ne pouvait donc être remplie par un groupe mais par l'Église entière.

Tout en louant les efforts déployés par les congrégations missionnaires pour la première Évangéli-

sation des Peuples, Pie XII démontra la nécessité pour toutes les Églises locales de se faire missionnaires au moins à travers quelques-uns de leurs membres dûment préparés à ce ministère.

C'est à partir de cette époque que l'on vit des prêtres diocésains ou abbés, ainsi que des membres des congrégations non-missionnaires, débarquer en terre de mission. En effet, après l'entente avec un prêtre diocésain et son évêque d'une part et de l'évêque missionnaire d'autre part, un abbé européen se détachait pour 3 ou 6 ans pour exercer un ministère en terre de mission et rentrer dans son diocèse d'origine au terme de son contrat. L'afflux des prêtres «Fidei Donum» et des laïcs missionnaires ne fut pas toujours bien salué par certains missionnaires qui considéraient, à tort, les terres de mission comme leur chasse gardée.

Cet afflux a apporté du sang neuf dans les jeunes Églises: Rappelons-nous l'action catholique, les groupes d'approfondissement de la foi, les centres de retraite, l'instauration de liturgie vivante, le style d'Évangélisation des centres urbains, les groupes de prière etc. Si «Fidei Donum» a élargi le sens des activités missionnaires et bousculé des habitudes qui risquaient de négliger la vocation missionnaire de toute l'Église, il ne pouvait pas ne pas interpellier chaque Église locale, et en particulier les Jeunes Églises d'Afrique. Mes propos au sujet de ce «motu proprio» tendent justement à poser les questions suivantes à vous, mes frères africains: «Est-ce que «Fidei Donum» regardait les seuls prêtres diocésains du monde occidental? Pourquoi des prêtres diocésains africains ne pourraient-ils pas vivre le réalisme de «Fidei Donum» c'est-à-dire prendre conscience qu'une région qui est en dehors de leur terroir attend qu'il viennent l'évangéliser?» Bien sûr, certains d'entre-nous sont prêts à aller en mission en Europe ou aux Etats Unis et non dans leur propre pays ou continent. Tout le monde éprouve la tentation de tourisme lointain et non celle de la prise en charge d'une grande famille de son propre Pays. En tout cas, l'heure n'est plus pour nous d'attendre que seuls d'autres viennent convertir l'Afrique: les vocations sacerdotales et religieuses deviennent rares dans les pays d'où venaient les «Fidei Donum». Nous sommes condamnés donc à être nos propres «Fidei Donum».

3. – Nous ne nous lançons pas dans le mouvement missionnaire de l'Église, peut-être, parce que nous n'avons pas beaucoup de sollicitude pastorale pour nos frères et soeurs de tous pays. Nous pensons à tort que la foi est un bien dont nous pouvons jouir égoïstement. La réalité est que, lorsque nous ne partageons pas notre foi avec les autres, elle s'éteint peu à peu. Le souci que nous aurons pour l'Évangélisation de notre pays sans distinction de tribus, ou d'ethnies et de notre continent sans distinction de nationalité sera décisif, et alors nous serons vraiment de la race des Apôtres et comprendrons le sens de ce texte d'Isaïe: «Qu'ils sont beaux les pieds de ceux qui annoncent de bonnes nouvelles» (Is 52, 7).

Voici quelques décennies qu'un exemple tonifiant nous a été donné à ce sujet par les prêtres et les évêques de France. Depuis le début du siècle, une masse de chrétiens français se déchristianisaient presque à l'insu de la hiérarchie. Devant ce fait, il fut lancé un cri à travers un livre devenu célèbre, «France, pays de mission!» de Monsieur l'Abbé GODIN. Les évêques et tous les prêtres de France se réveillèrent comme un seul homme pour relever le défi.

Ce n'était donc pas seulement l'affaire de tel département ou de telle région gravement touchée par la déchristianisation mais de toute l'Église de France. Des prêtres se mirent au service de leurs frères sans distinction de département d'origine et de diocèse. Le jour où chaque prêtre africain se dira que l'Évangélisation de son pays et de son continent le concerne, on connaîtra un âge d'or de l'Église chez nous. L'histoire de l'Église nous montre de nombreuses figures telles les Irénée, les Martin de Tours, les Boniface, les Grégoire, les François-Xavier, les François Régis etc. ... qui ont compris très tôt que l'Évangélisation demande un chrétien de dépasser l'esprit de clocher pour aller au-delà de son continent, de son pays ou de sa province.

4. – Plus proche de nous, le Pape Paul VI., en 1969 stimulait l'homme Africain à être au premier plan



Mgr Pierre Tchouanga
Evêque de Doumé Abong-Mbang
(Cameroun)

de l'Évangélisation pour continuer la mission du Christ, en ces termes: «Africains, désormais vous êtes vos propres missionnaires». Exhortation qui a été comprise dans différents sens sauf rarement dans le sens de plus d'engagement dans l'apostolat au-delà de toutes frontières nationales. Comment être nos propres missionnaires quand on voit des prêtres presque sous-employés dans telle région et qui ne s'offrent pas à aller travailler au moins un temps dans une région qui n'a pas encore de prêtres africains ou en a très peu? Paul VI pensait que les prêtres africains interpréteraient «Fidei Donum» dans leur sens pour le bien de l'Église d'Afrique et de l'Église universelle. Mais hélas, on a souvent brandi cette phase pour nier le droit et le devoir des Églises Soeurs de continuer à participer à l'Évangélisation de notre continent. C'est fort regrettable.

Nous devons être nos propres missionnaires, c'est-à-dire, porter le souci de notre continent sans laisser les seuls non-africains franchir des milliers de kilomètres pour venir annoncer Jésus-Christ à nos frères qui sont parfois à une centaine de kilomètres de ce «chez nous» dont nous sommes d'éternels prisonniers. Nous ne voulons pas être pessimistes. Ici et là nous saluons avec joie des africains qui ont compris l'urgence de vivre l'esprit missionnaire au-delà même de leurs frontières.

Des religieuses burundaises travaillent au Tchad et au Cameroun. Des missionnaires Zairois deviennent de plus en plus nombreux. Au Cameroun, quelques prêtres «Fidei Donum» ont fait du ministère en dehors de leurs provinces ecclésiastiques. Des religieuses oeuvrent en dehors de leur région d'origine. La vieille tradition des catéchistes travaillant hors de leur tribu continue de nos jours. Malheureusement, ces exemples n'ont pas été très contagieux.

Et pourtant l'Esprit-Saint veut détacher plusieurs «Paul et Barnabé» africains pour une mission lointaine mais la plupart du temps ceux-ci refusent l'oeuvre à laquelle l'Esprit-Saint les a appelés (Act 13, 2). On préfère souvent le lieu où l'on a enterré son cordon ombilical. Il n'en est point ainsi pour l'oeuvre de Dieu.

Torts que l'on se cause en refusant l'Esprit de nous rendre effectivement missionnaires: atrophie grave du sens de l'Église, impuissance à penser et à vivre aux dimensions du monde, aggravation de la médiocrité spirituelle que l'on traîne comme un boulet et qui pourrait disparaître si l'on consentait à partir en mission; un embourgeoisement qui

attise la cupidité et tout ce qui s'en suit; illusion funeste que l'on entretient en se disant que l'on est le seul apôtre valable de son village natal. Nul n'est prophète chez soi, nous dit le maître. (Matt 13, 57). Nous tentons cependant de contredire cette affirmation en refusant le souffle missionnaire que nous donne l'Esprit.

5. – Enfin, le Concile Vatican II a rappelé avec clarté l'activité missionnaire de l'Eglise. Tout part du dessein du Père qui « nous a créés librement dans sa trop grande bonté et miséricorde, et nous a depuis appelés gracieusement à partager avec lui sa vie et sa gloire; qui a répandu sur nous sans compter sa miséricorde et ne cesse de la répandre, en sorte que lui, qui est le Créateur de tous les êtres, devienne enfin, tout en tous » (1 Cor 15, 28) (Ad Gentes N° 1).

Pour réaliser ce dessein de Dieu, c'est-à-dire pour faire passer la vie de Dieu dans tous les hommes de tous les temps et de tous les pays, le Fils de Dieu a été envoyé par le Père. Il s'est fait homme en naissant de la Vierge Marie. Par son Fils, Dieu est entré dans l'Histoire humaine pour se réconcilier en lui le monde (Ad Gentes N° 3).

Le Christ, une fois remonté auprès du Père, a envoyé le Saint-Esprit « qui accomplirait son oeuvre porteuse de salut à l'intérieur des âmes, et pousserait l'Eglise à s'étendre » (Ad Gentes N° 4).

Fruit de la double mission du Fils et du Saint-Esprit, l'Eglise ne pouvait pas se mettre en dehors de ce grand mouvement de l'envoi du Fils et du Saint-Esprit, d'autant plus qu'elle a été instituée pour prolonger cette double mission. « La mission de l'Eglise s'accomplit donc par l'opération au moyen de laquelle, obéissant à l'ordre du Christ, et mue par la grâce de l'Esprit-Saint et la charité, elle devient en acte plénier présent à tous les hommes et à tous les peuples, pour les amener, par l'exemple de la vie, par la prédication, par les sacrements et les autres moyens de grâce, à la foi, à la liberté, à la paix du Christ, de telle sorte qu'elle leur soit ouverte comme la voie libre sûre pour participer pleinement au mystère du Christ » (Ad Gentes N° 5).

En d'autres termes, l'Eglise entière doit être en état de mission pour que le dessein de Dieu se réalise à tous les niveaux et à travers le temps et l'espace. Si elle refuse de transmettre la Parole et la vie de Dieu aux hommes, quel autre le fera à sa place? C'est pour cela que tout membre ou toute cellule de l'Eglise doit participer à cette mission de l'Eglise sous peine de se mettre en dehors de celle-ci.

D'où l'intérêt majeur de ce que le Concile a défini au sujet du rôle des évêques, des prêtres et des laïcs des Eglises particulières dans l'activité missionnaire de l'Eglise.

Rôle des communautés

« Puisque le Peuple de Dieu vit dans des communautés diocésaines et paroissiales surtout, et que c'est dans ces communautés que d'une certaine manière il se montre visible, c'est aussi aux communautés qu'il appartient de rendre témoignage au Christ devant les nations. La communauté tout entière prie, coopère, exerce une activité parmi les peuples païens, par l'intermédiaire de ses fils que Dieu choisit pour cette fonction si magnifique » (Ad Gentes N° 37).

La tâche des évêques diocésains

Tous les évêques, en tant que membre du Corps épiscopal qui succède au collège des Apôtres, ont été consacrés non seulement pour un diocèse mais pour le salut du monde entier... De là naissent cette communion et coopération des Eglises aujourd'hui si nécessaire pour continuer l'oeuvre de l'Evangelisation. « Puisque de jour en jour augmente le besoin d'ouvriers dans la vigne du Seigneur, et que des prêtres diocésains désirent avoir eux aussi un rôle toujours plus grand dans l'Evangelisation du monde, le Saint Concile souhaite vivement que les évêques, réfléchissant à la très grave pénurie de prêtres qui empêche l'Evangelisation de nombreuses régions envoient à des diocèses manquant de clergé quelques-uns de leurs meilleurs prêtres qui se proposent pour l'oeuvre missionnaire et leur fassent donner la préparation nécessaire; ces prêtres y accompliront en esprit de service au moins pour une période, le ministère des missions » (Ad Gentes N° 38).

Aux prêtres

Le Concile rappelle que les prêtres sont collaborateurs des évêques dans la triple fonction qui a trait à la mission de l'Eglise. Ils sont les chevilles ouvrières de la croissance du Corps du Christ par le ministère de l'Eucharistie, qui donne à l'Eglise sa perfection. Il leur revient d'instruire les fidèles sur leur devoir missionnaire (Ad Gentes N° 39).

Enfin, les laïcs doivent coopérer à l'Evangelisation, d'abord par leur témoignage de vie au milieu des païens et en se mettant au service des évêques pour la réalisation des oeuvres sociales de l'Eglise dans le domaine du développement, de la santé et de l'animation culturelle (Ad Gentes N° 41).

Etre missionnaire, c'est entendre l'appel du Seigneur Jésus qui veut que les siens le continuent. C'est ce que soulignait le Pape Jean-Paul II dans le message de la 20^e Journée Mondiale des vocations, en ces termes:

« Le mystère de cette invincible continuité est éclairé par la présence du Seigneur Jésus qui, tout en vivant dans sa gloire immortelle, est toujours proche de nous: Et moi, je suis avec vous tous les jours jusqu'à la fin du monde » (Mt 28, 20). Il est avec nous, il nous connaît, il nous fait entendre sa voix, il nous appelle, il nous guide, et tout cela non seulement pour offrir son salut à chacun de nous mais également pour sauver les autres par notre intermédiaire.

Parmi ses multiples appels, il faut distinguer ceux qui demandent une collaboration plus étroite à sa mission: les ministères ordonnés, la vie consacrée, la vie missionnaire; c'est là un privilège qui, en réalité, correspond à une mesure illimitée d'amour et de sacrifice dans le don total de soi à Dieu et à l'Eglise. Comment pouvons-nous dignement rendre grâce au Seigneur pour la grande confiance qu'il a placée en nous? »

CONCLUSION

Cet enseignement du Concile se passe de commentaire et ne demande que de passer dans des actes. C'est-à-dire que les vrais fils de Dieu et de l'Eglise doivent craindre d'être moins fils s'ils négligent leurs frères non encore illuminés par le Christ. A chaque baptisé, Dieu propose la ques-

tion: « X... où est ton frère? le non-croyant, le non-baptisé? ... » Ne nous risquons pas de répondre à Dieu par notre inactivité missionnaire: « Je ne sais pas. Suis-je le gardien de mon frère? » (Gn 4,9).

A nous autres prêtres, religieux, religieuses et laïcs africains, Dieu posera sans cesse cette question: « où sont vos frères qui sont encore assis à l'ombre des ténèbres? » (Lc 1,79). C'est la question, préluède à une éventuelle mission, que Dieu nous pose. Après avoir effacé nos péchés par le baptême et après nous avoir donné son Esprit par la confirmation et l'ordre, Dieu nous pose aujourd'hui la question: « Qui enverrai-je? Quel sera notre message? » Chacun de nous doit répondre: « Me voici, envoie-moi » (Is 6,6-8).

Comme le Christ est venu accomplir la volonté de son Père, chacun de nous doit faire sien le mot du psalmiste: « Tu n'as agréé ni holocaustes ni sacrifices pour les péchés, alors j'ai dit: voici je viens pour faire, ô Dieu; ta volonté » (He 10,6-7) cette volonté qui est d'annoncer son Nom à nos frères, de chanter Dieu au milieu de l'assemblée (He 2,12) et de réaliser son projet puisqu'il lui a plu d'appeler les hommes à participer à sa vie non pas seulement de façon individuelle, sans aucun lien les uns les autres, mais de les constituer en un peuple dans lequel ses enfants, qui étaient dispersés seraient rassemblés dans l'unité » (Jn 11,52) (Ad Gentes N° 2).

+ Pierre TCHOUANGA
Evêque de Doumé Abong-Mbang
(Cameroun)

NB: Ce texte a été donné à l'occasion du 25^e anniversaire de mon Ordination Presbytérale et du premier anniversaire de mon Ordination Episcopale, comme homélie de la Messe d'Action de grâce du 12 juin 1984.



SPIRITUALITÄT UND BEFREIUNG

Eduardo Bonnin (Hrsg.): Spiritualität und Befreiung in Lateinamerika. Mit einem Vorwort zur deutschen Ausgabe von Pater Josef Sudbrack SJ. 208 Seiten, Format 12,5 x 20,5 cm, Broschur, 29,- DM. Echter Verlag Würzburg.

Die Beiträge dieses Bandes geben Rechenschaft über das geistige Fundament einer „Kirche der Armen“; sie weisen sowohl auf dabei sichtbar werdende neue Aspekte wie auch auf Gefahren hin. Die einzelnen Autoren nähern sich der Thematik unter verschiedenen Aspekten. Zum einen geht es um das Spezifische einer Spiritualität im Kontext der lateinamerikanischen Wirklichkeit. Andere zeigen die biblischen Aspekte lateinamerikanischer Gotteserfahrung auf. Eine wichtige Frage ist schließlich das Verhältnis von Gebet und Handeln, Spiritualität und Politik. Immer wieder wird dabei die Bedeutung der Exoduserfahrung sowie die enge Zusammengehörigkeit von Kreuz und Auferstehung sichtbar.

Die leicht verständlichen Texte dieses Buches geben Einblick in das geistliche Ringen der lateinamerikanischen Kirche. Sie lassen den Leser teilhaben an einer spirituellen Erfahrung, die möglicherweise für die Kirche der ganzen Welt tiefgreifende Auswirkungen haben wird.

KALENDER 1985

Zwei neue Wandkalender aus dem Verlag Guy Binsfeld liegen vor:

Die Luxemburger Mose!

In den vorigen Jahren veröffentlichte der Verlag Binsfeld Luxemburg-Kalender mit jeweils 12 Bildern aus den 12 Kantonen Luxemburgs. Ab 1985 soll während mehrerer Jahren eine Serie von Wandkalendern über die einzelnen Gegenden des Landes herausgebracht werden. Der erste dieser Kalender befaßt sich, unter dem Titel „Musel '85“ mit den Landschaften und Ortschaften der Luxemburger Mose!, hervorragend fotografiert von Eric Brausch und einfühlsam kommentiert von Rosemarie Kieffer.

Titelseite einbegriffen enthält der Kalender 13 prächtige Farbfotos im Großformat, welche die Stimmung an den Hängen und in den Dörfern der Luxemburger Mose! im Laufe der Jahreszeiten eindrucksvoll widerspiegeln. Die ebenso eindrucksvollen literarischen Texte von Rosemarie

Kieffer erscheinen auf jeder Monats-Rückseite in französisch, deutsch und englisch.

Neu an diesem Luxemburg-Kalender des Verlags Binsfeld sind auch sein Format und seine Fertigung. Der Kalender erscheint diesmal im gefälligen Querformat 49 x 34 cm und ist mit Spirale gefertigt, was einerseits die Handhabung erleichtert, andererseits größere Festigkeit bedeutet.

Die Gestaltung ist von Heng Ketter. Vierfarbendruck auf hochwertigem 170G-Glanzpapier. Bei der Gestaltung wurde wie jedes Jahr berücksichtigt, daß sich die einzelnen Bilder auch für später gut aufbewahren lassen, zum Sammeln und zum Einrahmen.

Preis: 395 L. Fr. Erhältlich im Buch- und Zeitschriftenhandel oder durch Überweisung auf das Post-scheckkonto CCP 1100-33 der Editions Guy Binsfeld.

Das Kind in der Luxemburger Malerei

Die bisher erschienenen Kunstkalender des Verlags Binsfeld („Die Frau in der Luxemburger Malerei“ 1982, die Kunstfenster der Luxemburger Kathedrale 1983 und „Die Landschaft in der Luxemburger Malerei“ 1984) sind inzwischen zu begehrten Sammlerobjekten geworden. Nicht anders wird es mit der jetzt vorliegenden Neuerscheinung sein, die sich dem Thema „Das Kind in der Luxemburger Malerei“ widmet.

Über die hohe künstlerische Reproduktionsqualität der 12 in diesem Kalender vereinigten Kunstwerke hinaus ging es vor allem um die Frage, auf welche Weise die Luxemburger Künstler sich bisher der geheimnisvollen und oft vernachlässigten Welt des Kindes genähert und sie wiedergegeben haben.

Die Antwort, die Paul Lanners anhand der Werk-auswahl aus dem 19. und 20. Jahrhundert zur Beurteilung vorlegt, ist in ihrer Neuartigkeit überraschend und auch kulturhistorisch von Bedeutung. Die mit viel Sachkenntnis und Liebe zur Kunst ausgewählten Bilder stellen nicht nur einen Querschnitt durch die Produktion unserer wichtigsten Maler dar, sondern sie sind ebenso bezeichnend für die persönliche Haltung des Künstlers gegenüber dem Kind, das ihm manchmal nur wie ein Objekt unter anderen Objekten erscheint oder ihn aber zu zärtlicher und wehmütiger Anteilnahme bewegt.

Auch die grafische Gestaltung dieses neuen Luxemburger Kunstkalenders durch Dieter Wagner gibt dem Werk eine ganz besondere, um so wertvollere Note. Auf einer großzügig aufgemachten Sonderseite stellt Paul Lanners die einzelnen Maler und ihre Werke vor.

Format: 39 x 44,5 cm, Druck und Fertigung in besonders aufwendiger Präsentation. Die Auflage

dieses Kunstkalenders ist auf 1000 Exemplare begrenzt. Preis: 945,-. Erhältlich über den Buch- und Zeitschriftenhandel oder durch Überweisung auf das Postcheckkonto CCP 1100-33 der Editions Guy Binsfeld.

Was wir allerdings vermissen in diesen beiden Kunstkalendern, sind die bei uns gebräuchlichen Namens- und Festtage des Jahres, die sie als Begleiter durch das ganze Jahr unentbehrlich machen würden.

MEDIEN

Die neuen Medien. Herausforderung an die Kirche. Herausgegeben von **Walter Bröckers**. 88 Seiten, Paperback DM 12,80. ISBN 3-7820-0501-5. Verlag Josef Knecht – Frankfurt am Main.

Einer der engagiertesten Vertreter für die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche war und ist Walther Kampe, der auf eigenen Wunsch an seinem 75. Geburtstag, dem 31. Mai 1984, von seinen Pflichten als Weihbischof des Bistums Limburg entbunden wurde. Sein vielfältiges Engagement in der Publizistik und seine vorausschauenden Initiativen in der Auseinandersetzung mit den neuen Medien kommen hervorragend in diesem Buch zum Ausdruck, das anlässlich dieses Datums erschienen ist.

Es enthält 16 Beiträge kompetenter Autoren: Walter Bröckers, Werner Brüning, Herrmann Josef Heinz, Karl Holzamer, Heinz Kleiter, Konrad Kraemer, Otto Ernst Kress, Norbert Kutschki, Reinhold Lehmann, Valentin Löhr, Manfred Plate, Wilhelm Schätzler, Wolfgang Seibel SJ, Wolfgang Graf Spee, Gerburg E. Vogt, Lothar Zenetti. Sie befassen sich mit dem Verhältnis von Kultur und Medien im allgemeinen, mit dem von Kirche und Publizistik im besonderen, wobei die spezifischen Probleme der einzelnen Informationsträger berücksichtigt werden.

Nicht zu vergessen sind zwei kleine Skizzen über Walther Kampe, die aus der persönlichen Begegnung mit ihm entstanden sind und auf ihre Weise die Notwendigkeit kirchlicher Öffentlichkeitsarbeit, für die er zu jeder Zeit eingetreten ist, herausstellen. Eine gelungene Bestandsaufnahme der bisher praktizierten kirchlichen Medienpolitik!

AUFSÄTZE

Heinrich Kahlefeld: Kleine Schriften. Aufsätze aus den Jahren 1959-1979. 344 Seiten, Paperback DM 38. ISBN 3-7820-0510-4. Verlag Josef Knecht – Frankfurt am Main.

Die vorliegende Auswahl von Aufsätzen, die Heinrich Kahlefeld im Lauf von 20 Jahren geschrieben hat, ist bemerkenswert. Sie zeigt zum einen das ganze Spektrum seiner auf sorgfältigen exegetischen Studien beruhenden Thematik, zum anderen seine Bedeutung als biblischer Theologe. Er war in einer Weise mit dem Evangelium vertraut, daß er Glaubenseinsichten vermitteln konnte, die tiefer reichten als bloße Schriftauslegung.

Kahlefelds Liebe galt in erster Linie den Synoptikern, wie die Aufsätze über die Seligpreisungen, die Gestalt des Täufers oder „Jesus als Therapeut“ bezeugen. Doch auch die Eigenart der johanneischen Kontemplation, etwa in der Fußwaschung, und die der Paulus-Briefe, beispielsweise in der Rede von der Liebe, konnte er meisterhaft darlegen. Dazu kamen die zahlreichen Denkanstöße zur Praxis der Predigt, zur liturgischen Erneuerung, über die neutestamentalische Kultsprache oder den Kirchenbau. Wohl nicht zufällig handelt sein letzter Aufsatz vom christlichen Tod, ein Zwiegespräch mit dem Apostel Paulus, „der sich in zahlreichen Bezeugungen seines persönlichen Glaubens wie kaum sonst einer im Neuen Testament geäußert hat“.

Missionsmeßbund des Heiligsten Herzens Jesu

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 500 F und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätigern gegenüber.

Nicht nur Theologen, auch jedem Christen, der seinen Glauben ernst nimmt, ist zu empfehlen, sich intensiv und immer wieder mit diesen Aufsätzen zu befassen. Man findet schwerlich ein besseres Kompendium biblischer Theologie.

AKTUELLE SCHRIFTEN

Bernhard Robben: Papst Johannes Paul II. wird Anuarite seligsprechen. Kalendernotizen von Schwester Anuarite. 60 Seiten. Preis 3 DM. Katholische Schriftenmission D-5451 Leutesdorf.

Gerade rechtzeitig zur Seligsprechung gibt Pater B. Robben nun das zweite Bändchen über Schwester Anuarite heraus (das erste Bändchen ist bereits in der 3. Auflage erschienen).

Im Vorwort zu diesem Bändchen schreibt der Autor: „Die Völker Schwarz-Afrikas, besonders das Volk von Zaïre, haben sich des öfteren darüber beschwert, ihre Vorfahren seien so selten im Heiligenkalender der Kirche zu finden, obgleich doch immer wieder die Inkulturation betont wird. Unser Heiliger Vater hat diese Beschwerde persönlich aufgegriffen und bei seinem Besuch in Zaïre im Mai 1980 dreimal auf Schwester Anuarite hingewiesen, „diesem strahlenden Beispiel der Reinheit und des Glaubensmutes, die die Kirche, wie ich hoffe, bald seligsprechen kann“. Nun scheinen sich Tag und Stunde zu nähern. Bischof Olombe von Wamba sagte kürzlich zu mir, der Papst habe den Bischöfen von Zaïre anlässlich ihres Ad-limina-Besuches mitgeteilt, er gedenke Schwester Anuarite bald seligsprechen. Diese Nachricht hat große Freude in ganz Zaïre ausgelöst...“

Inhaltsübersicht: I. Berufung – II. Die 3 Gelübde – III. Die Krise – IV. Gebet und Arbeit – V. Apostolat – VI. Buße und Beichte – VII. Maria, ihre Mutter – VIII. Ihre ergreifendsten Notizen – Anhang I: Anuarites letzte Worte. Gehorsam bis in den Tod – Anhang II: Märtyrerbischof Wittebols von Wamba. Die einheimische Schwesternkongregation. Die Exhumierung von Schwester Anuarite. Wahrheitsgetreues Protokoll. Übertragung des Leichnams der Dienerin Gottes Anuarite in die Kathedrale von Isiro.

Pater Bernhard Robben, der von 1970-1978 selbst als Missionar in der Diözese Wamba – in der Gegend also, wo sich Kindheit, Klosterleben und Martyrium von Schwester Anuarite abgespielt haben – tätig war, hat nach sorgfältiger Recherche und Verwertung der bereits erschienenen Schriften dieses Bändchen zusammengestellt.

Wir empfehlen unsern Lesern dieses Bändchen von der ersten Seligen in Zaïre.

ABC team – TASCHENBÜCHER

Walter Wanner: Willst du gesund werden? 128 Seiten, Pb. DM 12,80. Best.-Nr. 12344. Brunnen-Verlag D-6300 Gießen.

Hilfe und Heilung in der seelsorgerischen Therapie – Beispiele aus der Praxis Jesu. „Was hilft es mir, wenn ich zwar weiß, woher meine Schwierigkeiten kommen, ich aber davon nicht erlöst werde?“ Fern vom bloßen Analysieren zeigt der Verfasser, wie der Ratsuchende und auch der Seelsorger in der „Sprechstunde“ Jesu eine heilende Therapie finden.

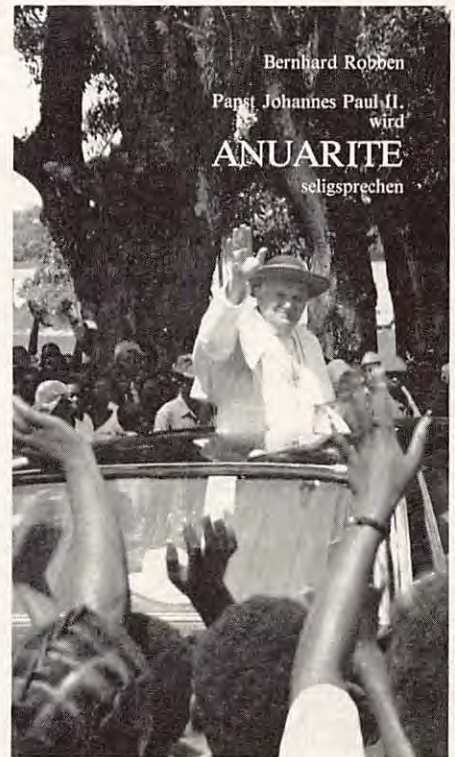
J.H. Oldham: Ein Mensch wagt zu lieben. Florence Allshorn. Ein Leben im Dienst Christi. 144 Seiten, Taschenbuch, DM 7,95. Best.-Nr. 13209. Brunnen-Verlag D-6300 Gießen.

Eine Künstlerin verzichtet auf eigene Pläne und reist als Missionarin nach Uganda. Fern aller Mittelmäßigkeit kämpft sie gegen Heuchelei und nur oberflächliche Freundlichkeit. Ihre hingebungsvolle Liebe bringt vieles in Bewegung und macht sie zu einem Vorbild für alle, die nach Gottes Willen für ihr Leben fragen.

BRIEFMARKEN FÜR UNSERE MISSIONARE

Eine große Unterstützung für die Missionen ist das **Sammeln von Briefmarken**.

Wir bitten unsere Leser recht freundlich, zu diesem Zweck jede Menge von Briefmarken – unsortiert, aber bitte nicht zu nahe am Rand der Briefmarken abtrennen! – an die Redaktion von „Hemat und Mission“, Clairefontaine (Elschen) zu senden.



CHRISTLICHES LEBEN

Alfred Delp: Der Mensch im Advent. Herausgegeben von **Roman Bleistein SJ**. 88 Seiten, Paperback DM 12,80. ISBN 3-7820-0502-3. Verlag Josef Knecht – Frankfurt am Main.

Alfred Delp, dessen Andenken während des Katholikentages 1984 auf vielfache Weise lebendig wurde, hatte ein inniges, völlig unsentimentales Verhältnis zum Advent. Er stellte für ihn den Inbegriff der Heilszeit dar, die Chance zu Aufbruch und Neubeginn in Hoffnung und Vertrauen. Der Rufende in der Wüste und der kündende Engel waren ihm Sinnzeichen der Verheißung und Vorgestalten des adventlichen Wesens des Menschen.

Diese Texte geben eine gute Einführung in die Freude der großen Erwartung. Zugleich sind die Zeugnisse des Glaubens in einer Zeit, in der sich die innere religiöse Gespanntheit unseres Lebens am deutlichsten offenbart – heute wie vor 40 Jahren.

Wer sich auf die Sprache Alfred Delps versteht, wird anhand seiner Meditationen dem Geheimnis von Weihnachten einen Schritt näher kommen.

Margit Weidenhöfer: „Du führst mich hinaus ins Weite“. Leben mit einem Sterbenden. 112 Seiten, Paperback DM 16,80. ISBN 3-7820-0509-0. Verlag Josef Knecht – Frankfurt am Main.

Diese Tagebuchaufzeichnungen einer jungen Witwe, Jahre nach dem Tod ihres Mannes niedergeschrieben, sind ein bewegendes Dokument christlicher „Sterbehilfe“. Es geht zum einen um das sichtbare Dahinsterben des geliebten Menschen, um den Beistand im Leiden, zum anderen um die eigene Existenz, die sich auf das Verlassensein einzuüben beginnt. In diesem Lernprozeß, in dem Gott eine zentrale Bedeutung gewinnt, wird deutlich, wie der Mensch, wenn er sich dem Schicksal stellt, in der Kraft des Glaubens über sich hinauswächst.

Die Erzählung von Margit Weidenhöfer, von Günter Höver kommentiert, wird vielen Menschen in ähnlichen Situationen helfen: Wie steht man einem Sterbenden bei, wie bereitet man Kinder auf den Tod des Vaters vor, wie nimmt eine Witwe ihr Leben in die Hand? Aber mehr noch: Hier wird eine Glaubenserfahrung vermittelt; denn was einem Christen die Botschaft von der Auferstehung wert ist, wird nirgends härter erprobt als in der Begegnung mit dem Tod. Von der Zuversicht, dem Vertrauen auf die Wahrheit des ewigen Lebens, aber zeugt diese Geschichte.

ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis. 34. Jahrgang, Heft 11, November 1984. Einzelheft 3,80 DM, im Abonnement im Vierteljahr 9 DM, zusätzlich Zustellgebühr. Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Lenz und Ruth Kriss-Rettenbeck. Ivan Illich/Homo viator – Idee und Wirklichkeit – Pierre André Sigal/Wallfahrtstypen im Mittelalter – Alfons Bunggert/Ein großer Lehrer und christlicher Denker – Joseph von Eichendorff/Das Marmorbild.

Kosmos, 78. Jahrgang, Heft 12/1984. Einzelheft 4,80 DM. Jahresabonnement (mit vier Buchbeigaben) 57,60 DM. Die Zeitschrift der Kosmos-Gemeinschaft der Naturfreunde, Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Das Kosmos ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Geologie, Länder- und Völkerkunde. Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des „Kosmos“ werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der „Kosmos-Bibliothek“ ist für Mitglieder im Abonnement eingeschlossen.

TOURISMUS

kurz und gut im Großherzogtum. Schnupperferien zu günstigen Preisen.

Seit mehreren Jahren ist die Tourismus-Saison dabei, sich neuen Gegebenheiten anzupassen. Besser übers Jahr verteilte Ferien und gezielte Aktionen des Office National du Tourisme bewirken so langfristig eine beträchtliche Ausdehnung der Reisezeiten. Engpässe sind fast verschwunden, einst leere Monate kennen jetzt einen guten, wenn auch unterschiedlichen Zuspruch. Für die schwierigen Frühjahrsmonate sind gute Ansätze zu verzeichnen. Mai und Juni sehen mittels Feiertagen und Kongressen stets mehr ausländische Gäste. Deutlich spürbar ist der Aufwärtstrend in den Herbstmonaten September und Oktober, sogar bis Mitte November.

Der Prospekt „kurz und gut im Großherzogtum“ zählt dieses Jahr 63 Hotels, Herbergen und Familienpensionen welche Pauschalarrangements zu vorteilhaften Preisen anbieten. Man findet diese Häuser in allen Gegenden, vom Osling bis ins Land der Roten Erde, im Westen sowie im Müllerthal und an der Mosel. Die Vorschläge reichen vom Wochenend-Aufenthalt bis zum Wochenverbleib, beinhalten Übernachtung, Halbpension oder Voll-

pension. Preise ab 750 F. Zusätzlich erhalten die Gäste verschiedene „Bonbons“ wie Wildgerichte, Eintritt in ein Museum, gratis Fischen, Weinproben, Begrüßungs-Cocktail, gratis Leih-Fahrrad, u.a.m.

„kurz und gut im Großherzogtum“, gültig vom 1. Oktober 1984 bis zum 30. Juni 1985, ist gratis erhältlich beim Office National du Tourisme, Postfach 1001 in 1010 Luxemburg (Tel. 48 79 99, 48 79 93) und liegt zudem in dessen Auskunftsbüro im Air Terminus, Bahnhofplatz in Luxemburg auf.

TECHNIK

Das Buch zum Apple II. Die Arbeit mit dem Apple II und Ile-Computer. Von **Erich Esders**. 210 Seiten, 119 Abbildungen. Lwstr-gebunden DM 54. ISBN 3-7723-7641-X. Franzi-Verlag, München.

Um es jedoch gleich vorneweg zu sagen: Wenn hier vom Apple II gesprochen wird, so gilt das auch für II-Plus, den II-Europlus und die Ile-Versionen sowie für den ganzen „Apple-Nachbau“. Das Buch ist ein Wegweiser durch diesen Rechner, um mit ihm schneller und effektiver zu arbeiten.

Der Apple II birgt in Form des Interpreters einen riesigen Schatz an Software. Der bleibt für den Maschinensprache-Programmierer leider oft unzugänglich. Denn wer weiß schon, wo all die Routinen sitzen, die man für die vielen Probleme so gut gebrauchen könnte. Das Buch zum Apple II schafft da Abhilfe. In ihm sind diese wichtigen Informationen enthalten. Aber nicht nur das: Es erklärt auch detailliert, wie man die Fülle der Unterprogramme für seine eigenen Zwecke nutzen kann.

Als Anwender kommt man dabei immer wieder ins Staunen, mit welchem geringem Aufwand sich jetzt Probleme lösen lassen. Der Autor gibt dazu zahlreiche Beispiele an, die bei der täglichen Arbeit mit dem Computer wertvolle Hilfe leisten. Vom theoretischen Wert dieser Beispiele einmal ganz abgesehen.

Damit aber auch auf Anhieb alles gefunden wird, was interessiert, sind die Sachgebiete übersichtlich geordnet: z. B. Mathematik, Graphik und String Bearbeitung. In dem Buch befindet sich außerdem ein kompletter Basic-Monitor, der zahlreiche nützliche Funktionen zur Verfügung stellt.

KALENDER

Freiburger Volkskalender 1985. 224 Seiten, 17,5 x 24,5 cm, reich illustriert. Kanisius-Verlag, Beauregard 4, CH-1701 Freiburg/Schweiz.

Der Freiburger Volkskalender setzt auch im 76. Jahr seines Erscheinens seine traditionsgebundene Treue und Liebe zur Heimat fort. Er pflegt die Kultur Deutschfreiburgs und bietet eine Fülle von

Wissenswertem über das Volk und seine Sitten und Bräuche.

Inhaltsübersicht: Kalendarium – Chronik – Kunst, Geschichte, Kultur – Kirchliches – Nekrologie – Reportagen – Erlebnisberichte – Literarische Beiträge – Sport – Naturkunde – Vereine – Wirtschaft – Rätsel – Praktische Hinweise.

Wir gedenken unserer Verstorbenen

Aspelt: Charles Trommer-Mertz; **Asselborn:** Mme Veuve Henri Bock-Weyer; **Bavigne:** Félix Wark-Nicks; **Boevange/Attert:** Mme Emile Schaus-Beck; **Bonnevoie:** Guy Freichel; **Boxhorn:** Mme Veuve Anna Majeres-Girres; **Breidfeld:** Mme Madeleine Patz-Schartz; **Bridel:** Jean Thill; **Buschdorf:** Mme Pierre Mahowald-Feyereisen; **Dalheim:** Eugen Friedrich; **Diekirch:** Mathias Gieres-Berens; **Differdange:** Michel Küntziger; **Dorscheid:** Michel Kettmann; **Eischen:** Mme Veuve Henri Johann-Dui, Emile Louis-Steffen; **Ell:** Jean Hemmer; **Ermsdorf:** Joseph Meyer-Kartheiser; **Heisdorf:** Rév. Soeur Hildegarde Everard; **Herborn:** Pierre Hubert; **Hovelange:** Mme Edmond Zimmer; **Lamadelaïne:** Mme Marie Rauen-Beringer, Mme Kater-Bosseler, Mme Fr. Bosseler-Bosseler; **Luxembourg:** Mme Veuve Michel Koedinger-Welfring; **Luxembourg-Belair:** Victor Laux-Forstbauer; **Mamer:** Camille Niederkorn; **Meispelt:** Michel Petry; **Mondercange:** Mme Simone Strotz-Reuter; **Niederfeulen:** Martin Majerus; **Noertrange:** Michel Eschette; **Pettingen:** Roger Straus-Kirsch; **Pétange:** Mme Marguerite Goetzinger-Turmes; **Raeren:** Heinrich Gilet; **Redange/Attert:** Dr Camille Ney; **Roodt/Simmern:** Jean-Paul Weiler; **Rumelange:** Jean-Pierre Scheuer; **Schlindermanderscheid:** Martin Reuter-Hubsch; **Wahl:** François Malget-Schuller; **Brouch/Mersch:** J.-P. Krier.

Liste abgeschlossen am 9. Dezember 1984. Fortsetzung im nächsten Heft. Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden.

BEI ÄNDERUNG

1) des Namens 2) der Adresse

möchten wir die betreffenden Abonnenten freundlich bitten, uns rechtzeitig die alte und die neue Adresse mitzuteilen. Besten Dank.

MITTEILUNG

Wir können evt. Interessenten den ganzen Jahrgang 1984 mit mehreren Sonderheften der schönsten Gemeinden Luxemburgs als Kunsteinband zum Preis von 650 Franken liefern.

Bestellungen sind zu richten an den Verlag „Heimat und Mission“ in Clairfontaine.

TAUFGABEN

Sterpenich: Sophie; **Anonyme:** 1 000, 1 000

STUDIENBÖRSE

Anonyme: 45 000

FÜR PRIESTERBERUFE

Beaufort: 1 000; **Anonyme Wellenstein:** 5 000; **Wintringen:** 1 000; **Luxembourg:** 15 000, 5 000; **Weidingen:** 17 000; **Clemency:** 4 000; **Steinfurt:** 5 100; **Remich:** 5 100, 5 100, 5 000; **Mersch:** 1 000; **Everlingen:** 2 000; **Grevenmacher:** 1 000; **Schwebsange:** 700; **Weidingen:** 1 000; **Aspelt:** 5 700; **Rospert:** 2 000; **Ellange:** 500, 4 500; **Godbrange:** 4 000; **Oberkorn:** 1 000.

BROT FÜR DIE MISSIONARE

Savelborn: 2 000; **Belvaux:** 500; **Ettelbrück:** 300; **Beller:** 4 000; **Dudelange:** 2 000; **Anonyme:** 1 000, 30 000, 2 000, 1 000; **Esch/Alzette:** 200; **Luxembourg:** 700, 200, 500, 700, 5 000; **Vianden:** 2 000; **Bofferdange:** 1 000; **Lintgen:** 700; **Vianden:** 1 200; **Pétange:** 500; **Remich:** 500, 2 000; **Weidingen:** 1 000; **Troine:** 500; **Schouweiler:** 3 700; **Oberkorn:** 500; **Rospert:** 2 000; **Schieren:** 10 000; **Bertrange:** 500; **Wiltz:** 1 500; **Luxbg.-Bonnevoie:** J.P.E. 2 000; **Bofferdange:** 1 300

FÜR DIE MISSIONEN

Echternach: 400; **Born:** 700; **Mondercange:** 500; **Schiffange:** 300; **Colmar-Berg:** 300; **Diekirch:** 1 000, 500; **Ettelbrück:** 200, 1 000, 1 000; **Munschecker:** 500; **Anonyme:** 1 000; **Anonyme (Luxbg.):** 5 700; **Mondorf/Bains:** 500; **Troisvierges:** 700; **Bereldange:** 700; **Bettembourg:** 2 000, 500; **Diekirch:** 300; **Eppeldorf:** 1 400; **Echternach:** 300; **Dorscheid:** 200; **Hostert:** 4 000; **Senningen:** 1 000; **Binsfeld:** 200; **Moersdorf:** 1 500; **Merscheid:** 500; **Gosseldange:** 700; **Dalheim:** 200; **Heiderscheid:** 5 000; **Holtz:** 700; **Roodt/Redange:** 20 000; **Bertrange:** 300; **Oberkorn:** 1 000; **Hesperange:** 500; **Heffingen:** 3 000; **Wahl:** 900; **Strassen:** 700; **Walferdange:** 2 000; **Luxembourg:** 700, 1 000, 1 500, 2 000, 5 000, 2 700, 4 500, 500, 1 700, 200, 1 200; **Ellange:** 600; **Belair:** 1 050.

FÜR LEPRAKRANKE

Ettelbrück: 3 000, 200; **Anonyme:** 2 000

FÜR HUNGER IN DER WELT

Troisvierges: 1 000; **Für Äthiopien:** Anonyme 800.

Noch lieferbare Hefte

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Autorität – Ehrfurcht vor dem Leben – Dein Körper – Eigentum – Wahrheit – Ordensberuf – Berufswahl – Sozialberufe – Lehrberufe – Massenmedien – Altern – Krankheit und Leid – Der Friede – Die Weltreligionen – Flüchtlingsproblem – Hunger in der Welt – Jugend und Kontestation – Die überforderte Frau – Entwicklungsländer – Die Geburt – Die Zeit – Das Leben – Die alleinstehende Frau – Schicksal behinderter Menschen – Umweltschutz – Schönes Luxemburg – Pause – Hände, die reden – Kriminalität – Die Presse – Spiritismus – Das „Dritte Alter“ – Die Fremdarbeiter – Tierwelt im Kleinen – Reisen, früher und heute – Soziale Sicherheit – Geld – Junge Kirche in Zaire – Die Sprache – Vögel – Tiere – Heilkräuter und Heilpflanzen – Das Gespräch – Schlaf des Menschen – Das Geschäft mit der Gesundheit – Freude – Dienst am Nächsten – Kamerun – Priesterberuf heute – Der spielende Mensch – Die Schöpfung vollenden – Danken mit Blumen – Ehepartner – Sonntag – Indonesien – Weihnachten – Weltbevölkerung – Buchdruckerkunst – Beten – Weinbau und Winzerprobleme – Allerheiligen – Bauen und Wohnen – Auf dem Weg zum Ich – Ernährung – Küche und Hausfrau – Gesundheit und Hygiene – Landwirtschaft – Freizeit-Entspannung – 50 Jahre „Heimat und Mission“ – Im Land der

roten Erde – Im Tal der sieben Schlösser – Luxemburg – Das Ösling – Mamer – Das Heilige Land – Junglinster – 100 Jahre Herz-Jesu-Priester – Simmern – Redingen/Attert – Beckerich – Mondorf – Rosport – Dalheim – Steinheim/Untersauer – Altwies, Ellingen, Elvingen, Mondorf – Rindschleiden I – Rindschleiden II – Consdorf/Berdorf – Die Trinkwasserversorgung in Luxemburg – Koerich – Bech-Kleinmacher – St. Benedikt, Patron Europas – Benediktiner in Luxemburg – Der Helzinger Schnitzaltar – Helzingen/Hoffelt/Weiler – Holler – Binsfeld/Holler/Breidfeld – Wormeldingen – Roth a. d. Our – Trinitarierkirche Vianden – Der Kreuzgang in Vianden – Pfarrkirche in Steinsel – St. Lukas / Patron der Ärzte – Lauterborn – Rümelingen – Eppeldorf – Schloß Bourscheid – Reckingen/Mess/Ehlingen / Roedgen / Pissingen – Vianden (Nikolauskirche, Neukirche) – Das historische Vianden – Frisingen – Weiswampach – Sandweiler – Troisvierges 1 – Troisvierges 2 – Hautcharage – Heffingen 1 – Heffingen 2 – Differdingen 1 – Differdingen 2 – Schifflingen 1 – Schifflingen 2 – Brandenburg 1 – Brandenburg 2 – Weicherdingen – Larochette/Fels/Fièls 1 – Larochette/Fels/Fièls 2 – Contern.

Preis pro Heft 40 F. Zu beziehen durch den Verlag „Heimat und Mission“, Clairefontaine (Eischen).

Heimat + Mission

59. Jahrgang Januar/Februar 1985

Herausgeber: die Herz-Jesu-Priester von Clairefontaine

Redaktion und Layout: Pierre Hilden

Administration: P. Albert Huberty

Anschrift für Verlag und Redaktion:
Heimat und Mission
L-8465 Clairefontaine (Eischen)
Luxemburg

Druck: Sankt-Paulus-Druckerei, A.G.
Luxemburg

Farblithos: repro 55, Trier

Erscheinungsweise: 8mal jährlich und 1 Kalender

Jahresabonnement für Luxemburg und Belgien 300 F, für Frankreich 40 FF, für Deutschland 20 DM

Telefon-Nummern

22 02 81 oder 22 04 65 oder 22 06 01

Vorwahl: aus Luxemburg 08

aus Belgien 063

aus Deutschland 00 32 63

Überweisungen an
ÉCOLE APOSTOLIQUE
CLAIREFONTAINE
Postscheckkonten:
13759-82 Luxemburg
oder
000-0095589-44 Brüssel

Mit kirchlicher Empfehlung

Copyright HEIMAT UND MISSION

Ein Wort der Redaktion

Das neue Jahr hat bereits begonnen und die Festtage sind vorüber. Was bringt das neue Jahr? Das ist die entscheidende Frage für viele. Die meisten von uns haben ganz bescheidene Wünsche: Gesundheit, Erfolg im Beruf, familiäre Harmonie... Wünsche, die durchaus mit dem Willen Gottes vereinbar sind.

Und die Frage „Was bringt das neue Jahr?“ hat viele unbekanntere Varianten. Eines jedoch ist sicher: Gefüllt wird die Zeit dieses neuen Jahres mit Wesentlichem und Entscheidendem, mit Freude und Leid, mit Glück und Unglück, mit Erfolg und Mißerfolg vom Menschen, von jedem einzelnen für sich selbst. Vor der Zeit dieses neuen Jahres steht ein jeder von uns für sich allein. Die Zeit ist sogar etwas wie unser Richter, sie erwartet von uns Erfüllung.

Unsere Zeitschrift „Heimat und Mission“, die sich einer großen Beliebtheit erfreut, möchte Ihnen Hilfen anbieten, Ihre Zeit, vor allem Ihre freie Zeit, sinnvoll zu gestalten. Die vielen Farbfotos laden zu Meditation und Besinnung ein. Gute und inhaltsreiche Texte versuchen, Lebenshilfe aus unserem Glauben zu vermitteln. Die größere Sinngebung unseres Lebens ist das Anliegen dieser unserer Arbeit.

Auf vielerlei Weise können Sie unser Bemühen unterstützen, auf dieses Angebot für eine inhaltsreichere freie Zeit aufmerksam zu machen. Vielleicht sollten Sie sich sogar zu dem Kreis derer rechnen, die an jener Verantwortung, Lebenshilfen zu vermitteln, ihren Teil mittragen helfen.

Hier einige praktische Hinweise für Ihre Mitarbeit:

- Sie machen einem Missionar, Ordensmitglied oder Entwicklungshelfer eine große Freude, wenn Sie ein Patengeschenk übernehmen.
- Sie finden einen Jahreseinband von „Heimat und Mission“ als ideales und preiswertes Geschenk für Verwandte, Freunde und Bekannte.
- Sie möchten gern persönlich „Heimat und Mission“ abonnieren.
- Sie interessieren sich für die Zusendung einiger Probehefte.

Noch eine Bitte an die Abonnenten: Ihren Beitrag für 1985; falls noch nicht geregelt, können Sie ihn mittels beiliegenden Überweisungsscheins einsenden. Bei Wohnungswechsel bitten wir Sie freundlich, uns die *frühere* und *jetzige* Adresse mitzuteilen. Besten Dank!

Wir wünschen Ihnen Glück und Gottes Segen für 1985, vor allem aber eine Gemeinschaft des Friedens und der Liebe, in der Sie Ihres Lebens froh werden.

P. Hilden

Inhalt

Zum Internationalen Jahr der Jugend	
P. Hilden	2
Kirchenbesuch in Bögen	
Norbert Thill	4
Die Pfarrei Bögen	
Norbert Thill	8
Die Kirche Luxemburgs in ihrem Werden, Wachsen und Wirken.	
Jean Malget	18
Rätsel	20
Der praktische Rat des Hausarztes Dr. L. M.	21
Gedanken zur Weltgebetswoche der Einheit	
P. Albert Grein scj	23
Lettre ouverte à tous les prêtres africains	
Mgr Pierre Tchouanga	27
Bücher, die wir empfehlen	29

Bild der letzten Deckelseite: Pfarrkirche Bögen, Zentralgemälde des Hauptaltars mit der Kreuzigung Christi; oben befinden sich die beiden Gemälde von der Taufe Jesu im Jordan und darüber der segnende Gottvater.

